Jud.
2
fs

Jud. 2

<36622599280013

<36622599280013

Bayer. Staatsbibliothek

Jud 2 f^s

14 B

Der Messias oder Reform der Juden in religiöser und moralischer Hinsicht philosophisch und theologisch erläutert

von

Rabbi Assa.

Min. d. Innern.

(Klosterbruder.)
Nathan! Nathan!
Ihr seyd ein Christ! – Bei Gott Ihr seyd ein Christ!
Ein besserer Christ war nie.

(Nathan.)
Wohl uns, denn was
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden! –

(Nathan, 4ter Akt 7ter Auftritt.)

Berlin, 1805.

Bei Friedrich Späthen.

BIBL[illegible]
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Seit einem Zeitraum von 30 Jahren hat man sich es angelegen seyn lassen, der jüdischen Nation eine zweckmäßigere Tendenz in der bürgerlichen Gesellschaft zu geben; wie weit man aber damit gekommen, zeigt das gegenwärtige Verhältniß dieser Nation zu der übrigen Gesellschaft. Einzelne Thatsachen, die sich in dieser Periode ereignet haben, betreffen nur Individua und können nicht als hinlänglicher Belag für den Fortgang einer wirklichen Veränderung im Wesentlichen der Sache selbst angesehen werden. —

Der Wunsch, den so viele verdiente Männer dieser Nation selbst äußerten, derselben in unserm Zeitalter, sowohl in physischer als moralischer Hinsicht eine zweckmäßigere und würdigere Bestimmung zu geben, blieb unerfüllt; weil der Zeitpunkt noch nicht nahe genug war, dieses Wollen und Bestreben mit dem gehörigen Nachdruck zu unterstützen. Die Vorliebe für ihre Religion, die Anhänglichkeit an ihre religiöse Gebräuche, die sich von Generation zu Generation fortgepflanzt, ja sogar vermehrt; die alles beherrschende Eigenliebe, der unglückliche Stolz das alleinige auserwählte Volk Gottes zu seyn, der noch unglücklichere Gedanke, den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangt zu haben, obgleich ihre vom Anfange her gehabte Staats-Verfassung und ihre nachherigen und gegenwärtigen Verhältnisse das Gegentheil bewiesen; wovon sie leider aber den Grund nicht in sich selbst, sondern in den jedesmaligen Zeitumständen und äußerlichen Umgebungen zu finden glaubten, daß nicht ihre Mängel und Unvollkommenheiten auf sie, sondern die Mängel und Unvollkommenheiten anderer Nationen diese Wirkung und schädlichen Einfluß zur natürlichen Folge hatten; machte es diesen Männern unmöglich, nur einen Schritt mit ihr vorwärts zu kommen. Ein Moses Men=

delssohn, der mit ihrer sittlichen Bildung einen so schönen Anfang machte, und damit fortfahren wollte, fand in dem obengesagten unübersteigbare Hindernisse; er konnte und wollte nicht mehr sagen als er gethan; behutsam und allmählig dieses große Werk zu beginnen war sein Wille, weil die Nation damals auf alles das, was er ihr hätte sagen können, noch zu wenig vorbereitet war. Ungeachtet dieser so bescheidenen Vorbereitung, sie nur erst auf den Werth ihres eigenen Ichs aufmerksam machend, keinesweges ihre religiösen Gebräuche antastend, brachte er dennoch das ganze Heer der Rabbinen gegen sich in Aufruhr; die Orthodoxie bot willig die Hand zum Bündniß gegen ihn, und das gute und schöne Werk blieb unvollendet. —

Wer hätte es nun noch aus ihrer Nation wagen wollen, etwas für sie zu thun, da ein Moses Mendelssohn nicht durchzudringen im Stande war. Doch ist sein edler Endzweck nicht ganz unerfüllt geblieben. In einer kleinen Anzahl von Männern, d. h. von solchen, die zwar das Judenthum noch bekennen, von allen Gebräuchen gereinigt, wovon die natürliche Religion auf die Autorität Moses und der Propheten gegründet die alleinige Basis ist, lebt dieser würdige Lehrer im Andenken und

Nachahmen seiner Schüler und Freunde noch fort. —

Da nun selbst verdienst- und einsichtsvolle Männer nicht zu dem beabsichtigten Zweck kommen konnten, und Hindernisse bei jedem Schritte fanden, den sie vorwärts thun wollten, so wurde man endlich auf sie aufmerksamer als bisher geschehen war, indem man vorher sich weniger um ihr Judenthum und ihre von allen übrigen Menschen ganz eigenthümliche religiöse Gebräuche bekümmerte; man ließ sie dabei, und der denkende und nichtdenkende Theil der übrigen Menschen, duldete ihren ganz eigenen, oft ins abgeschmackte fallenden Zeremonienkram, und bedauerte oder belachte sie im Stillen, ohne etwas darüber zu sagen. So lange dauerte aber nur das Stillschweigen der Nichtjuden, bis man selbst von denkenden Männern ihrer eigenen Nation erfuhr, daß mit dem Judenthume, wie es bisher seine Existenz behauptet hatte, eine wirkliche Veränderung vorgenommen werden müsse. Die Hartnäckigkeit des größten Theils und sein Nichtwollen sogar nur die Möglichkeit einer Reform sich zu denken, brachten alle Stimmen in Bewegung, und die bisherige Stille schien in einen Orkan gegen das Judenthum ausbrechen zu wollen. Man glaubte der ächten jüdischen Religion keine Dul-

dung mehr schuldig zu seyn, gieng auf sie los, suchte blos das hervor, was die Juden bei ihren angenommenen Religionsgrundsätzen herabwürdigen mußte. —

Es war, wie aus der Natur der Sache hervorgeht, von den Herren Schriftstellern, die auf einmal mit Stumpf und Stiel das Judenthum ausgerottet wissen wollten, mit dem Staate und ihren übrigen Mitbürgern nicht gut gemeint; — blos Privat-Vortheil, Haß und Rache reizten sie zu diesem Unternehmen.

Wäre es ihnen um Wahrheit zu thun gewesen, so würden sie vernünftiger, folglich zweckmäßiger und gewissenhafter zu Werke gegangen seyn, und nicht Haß und Leidenschaft zu ihren Führern gewählt haben. Eingesogene und veraltete Meinungen und Vorurtheile, wenn ihr schädlicher Einfluß gänzlich aufhören soll, können nur durch vernünftige Beweise und Belehrung ohne Satyre und gemeine Grobheiten ausgerottet werden. Zwang und alle dergleichen Gasconaden aber erbittert, macht halsstarrig, entfernt uns von dem Bessern und läßt uns unsre einmal angenommene Meinung und Vorurtheile noch lieber gewinnen.

Die gemäßigten Schriftsteller über das Judenthum gaben zwar Vorschläge, daß dasselbe gänzlich aufhören und die Bekenner der-

selben von allen Klassen, groß und klein zur christlichen Religion übertreten möchte. So gut diese Vorschläge gemeint sind, so könnte dem orthodoxen Juden keine hinlängliche Ueberzeugung verschaft werden, die Gebräuche seiner Väter abzuschaffen, oder nur an irgend eine Reform zu denken. Dem orthodoxen Juden sind die Lehren und Gebräuche seiner Religion heilig; sollten ihm die Augen über seine moralischen und physischen Verhältnisse geöffnet werden, so muß ihm schlechterdings aus seinen eigenen, ihm so heiligen Religionsschriften der Beweis geführt werden, daß mit seinen von jeher angenommenen und behaupteten mosaischen Verordnungen eine Veränderung und Abänderung gegenwärtig vorgenommen werden könne und müsse. —

Dieses ist der Zweck der gegenwärtigen Schrift. In derselben wird und soll den rabbinischen Orthodoxen, welche dem Rabbinismus von Herzensgrund anhängen, den Talmud zur alleinigen Richtschnur aller ihrer Gesinnungen und Handlungen machen, seine drückende Last von Menschensatzungen auf ihren Schultern tragen und lieber unter derselben erliegen als sich Erleichterung verschaffen wollen, gesagt und gezeigt werden, daß sie sich von diesen eigenmächtig hergebrachten Satzungen der Rab-

binen befreien, sich ihre Last erleichtern und freier athmen könnten. Deshalb ist es nothwendig einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Naturgesetz, welches Moses als den Grund aller fortschreitenden Bildung ansah, und seinen übrigen Verordnungen, so wie auch den fanatischen Meinungen der Rabbinen zu machen. Das erstere bleibt in seiner Würde, und kann unter keinen Umständen und Verhältnissen, so lange der Mensch moralischer Mensch bleibt und bleiben will, eine Abänderung leiden. Die andern mosaischen Verordnungen können allerdings Abänderungen leiden, weil sie von Moses nur zur damaligen Zeit und Umständen, für die sie passend waren, gegeben; wie auch Moses selbst, die Propheten, der Talmud und andere hellsehende Lehrer der Nation davon deutliche und nicht zu verkennende Fingerzeige geben.

Was die übrigen Gesetze der Rabbinen anbetrifft, so wird er sich leicht überzeugen, wenn er mit der Entstehungsgeschichte derselben bekannt gemacht, und ihm gezeigt wird, daß bloßer Eigendünkel, die Sucht zu glänzen u. m. dergl. menschliche Fehler der Grund davon waren, wie unstatthaft diese sind, und für den gegenwärtigen Juden nicht mehr passend seyn können; folglich gänzlich abgeschafft wer-

den müssen, ohne seinem Gewissen Zwang anzuthun.

Ist die Klasse der rabbinischen Orthodoxen, die den zahlreichsten Theil der Nation ausmacht, erst dahin gebracht, daß sie die Möglichkeit einer Veränderung ihrer religiösen Zeremonial- und andere Gesetze einsieht, so wird es nicht schwer halten, sie mit der Zeit zur einmal allgemein angenommenen Ordnung der Dinge zu gewöhnen — ohne ihr grade hin zu sagen, daß sie dieses thun müsse und solle. —

Sie werden kein Bedenken tragen, sich neuen Observanzen, die ihnen vielleicht eben so drückend geschildert werden, als ihre gegenwärtigen, zu unterwerfen. Denn was können die Worte Mendelssohns in seinem Jerusalem: „treten die Eckſteine meines Hauses aus, und das Gebäude droht einzustürzen, wird es wohl gethan seyn, wenn ich meine Habseligkeiten aus dem untersten Stockwerk in das oberste rette" wohl anders heißen, als wie der verewigte Kant erklärt: Schaffet ihr erst selbst das Judenthum aus euerer Religion heraus, so werden wir euere Vorschläge in Ueberlegung nehmen können; unsere Last wird durch Abwerfung des Jochs äußerer Observanzen im mindesten nicht erleichtert, wenn uns dafür ein anderes, welches den Gewissenhaften viel här-

ter drückt, aufgelegt wird. — Der rabbinische orthodoxe Jude wird sich also freiwillig in das Joch anderer äußerer Observanzen schmiegen, weil seine bisher beobachteten nicht mehr für nothwendig, diese aber nun dafür halten wird; er wird wenigstens die neuen angenommenen Observanzen nicht mehr für das Wesentliche seiner Handlungsweise und seines moralischen innern Werths betrachten, sie als blos zufällige Nebendinge ansehen, und nicht wie er bis jetzt gethan, glauben, daß die äußern Observanzen das Wesentliche seines wahren Werthes und Daseyns ausmachen, weil er nun schon von der Unstatthaftigkeit dergleichen Observanzen hinlänglich belehrt, und auf diese Art kann es nicht fehlen, daß er bei einer dergleichen Ueberzeugung ein guter und praktischer Staatsbürger werde. —

Wird dieses durch gegenwärtige Schrift, die hierzu etwas beitragen soll, gewonnen, so ist ihr Zweck erreicht, und ihr Lohn der vollkommenste, der je einer Schrift gezollt werden konnte.

Daß dieses nicht für die vier übrigen Klassen der jüdischen Nation geschrieben, versteht sich von selbst. Die gebildeten Rabbinisten bedürfen dieses Winkes nicht, denn sie fühlen schon von selbst das Joch dieser Observan-

zen; böthe man ihnen eine Reform an, sie würden sie unter gewisse Modificationen ohne Bedenken annehmen; — leider, daß diese Klasse nur aus wenig Indivjduis besteht. Daß die sehr zahlreiche Klasse der Rabbiniten, die man Pharisäer nennen könnte, nicht damit gemeint sey, geht aus ihrem Charakter hervor; — doch werden sie durch eine Reform nicht ganz unschädlich seyn, ihre Kinder aber könnten dadurch gerettet, und zu bessern Menschen umgeschaffen werden. —

Was die Klasse der Afteraufgeklärten betrifft, so kann von dieser hier nun vollends nicht die Rede seyn, sie glauben sich aufgeklärt, und sind finsterer als ihre Väter, denn diese sind doch wenigstens mit sich selbst einig, jene hingegen unterdrücken in jedem Augenblicke die Stimme des Gewissens, heucheln Aufklärung, und sind heillose Lotterbuben. Sie verdienen den Namen Jude eben so wenig, als sie den Namen Christ verdienen, wenn ja einige die Taufe angenommen haben sollten, denn so wie sie als Juden den Nichtjuden gespielt, eben so werden sie als Christen den Unchristen machen, sobald es ihr zeitlicher Vortheil heischt. —

Die kleinste, aber auch die vorzüglichste Klasse, welche aus den wahrhaft gebildeten und aufgeklärten Juden besteht, bedarf nicht

erst dieses Winkes, denn sie sind ja schon die eifrigsten Anhänger der ächten natürlichen Religion, folglich gute Menschen und brauchbare Bürger *).

---

*) Das mehrere und ausführliche über die 5 verschiedenen Klassen der Juden, lese man nach in dem vortrefflichen Buch, unter dem Titel: Jeschurun oder, unpartheiische Beleuchtung der dem Judenthum neuerdings gemachten Vorwürfe v. Aron Wolfssohn. p. 111.

יהוה לי ולא אירא
מה יעשה אדם לי

אשמעה מה ידבר האל יהוה
כי ידבר שלום על עמו ואל חסידיו
ואל ישובו לכסלה. —
יהוה אלהים
האר עיני בני בשר
לראות כבודך ועוזך
חדש רוח נכון בקרבם
לבל יתנו עוד בך מגרעות
יפשיטו מעילות הגאוה
וילבישו ענוה
מול ערלת לבבם
למען ידעוך באמת
כי אתה אלהים על כל
ואך לך ההוד והגאוה.

Der

Messias.

הנה ימים באים נאם יהוה
וכרתי את בית ישראל ואת בית יהודה
ברית חדשה
לא כברית אשר כרתי את אבותם
ביום החזיקי בידם להוציאם מארץ מצרים
אשר המה הפרו את בריתי
ואנכי בעלתי בם נאם יהוה
כי זאת הברית אשר אכרת את בית ישראל
אחרי הימים ההם נאם יהוה
נתתי את תורתי בקרבם
ועל לבם אכתבנה. –

Jeremia, K. 31, v. 31—33.

Die Tora (das Gesetzbuch), welches Moses den Israeliten gab, theilt sich ein in die Pflichten gegen Gott, Lex divina, und in das Verhalten gegen Menschen.

Die Pflichten gegen Gott sind, ihn in seinen Werken zu erkennen und zu verehren. Um nun einen bleibenden sinnlichen und schärfern Eindruck zu machen, führte Moses die Ceremonial-Gesetze ein.

Das Verhalten gegen Menschen begreift das moralische Handeln sowohl gegen sich, als auch gegen andere Menschen in sich.

Ob die Tora, in ihrem ganzen Umfange, unmittelbar der Gottheit selbst, dem Moses selbst, oder andern ihren Ursprung zu danken hat, ist hier nicht der Ort der Untersuchung *);

*) Daß alle Befehle, die sich in der Tora finden, durchaus nicht von Gott selbst herstammen, lehrt schon Rabbi Nehemia, er sagt nehmlich von Moses, der im Namen Gottes befohlen hatte, die Israeliten in der Wüste umzubringen, die das goldene Kalb angebetet haben, folgendes: das sey ferne, das Gott befehlen wird, dreitausend

wir wissen nur aus schriftlichen Traditionen, daß sie Moses von der Gottheit überliefert bekam, der sie dann an Josua u. s. w. schriftlich übergab. —

Nehmen wir aus den schriftlichen Traditionen wirklich an, daß die Tora unmittelbar von Gott abstamme, so konnte die Gottheit unmöglich den unwürdigen Zweck damit verbinden, sowohl dem Geiste, als dem Körper Sklavenketten anzulegen. —

Konnte wohl die Gottheit irgend einen besondern Zweck oder Vergrößerung und Verherrlichnng ihrer Majestät zu erwarten haben, wenn sie befahl Stiere zu opfern, oder zu gewissen Zeiten zu fasten*)? — Nein, gewiß nicht, er ist zu erhaben und groß, von seinen Vollkommenheiten kann nichts weggenommen, aber auch nichts hinzugefügt werden; dieser Begriff liegt ja schon in seiner unendlichen Vollkommenheit. — Nur zum Wohl der Menschen bestimmte er die Tora als Leitfaden ihrer so

Israeliten niederzumachen, sondern dieser Befehl kam nur von Moses allein, er aber gab ihn für einen Befehl Gottes aus, damit man ihm desto williger gehorche. — Siehe Jechurun. pag. 79.

*) Was eigentlich fasten heißt, siehe Jesaia 58.

mannigfaltigen Verhältnisse, in die sie kommen könnten; und es heißt auch ausdrücklich im Grundtext der Tora: lebt der Mensch nach diesen Vorschriften, so ist Glückseligkeit sein Lohn. —

Ferner: der Ewige gab diese Lehren nicht zu seinem Besten, sondern zum Wohl der Menschen. 5ten B. M. K. 7. v. 24.

Die Gottheit als der Begriff aller möglichsten Vollkommenheit, Güte und Gerechtigkeit, konnte keinesweges den unvollkommenen Zweck beabsichtigen, als er die Tora gab, daß sie eine Scheidewand zwischen Nationen seyn sollte, daß er sie ausschließend einer Nation gegeben, um sie ihrer Bestimmung näher zu führen, d. h. ihr allein die Mittel zur bestmöglichsten Glückseligkeit zu offenbaren, und allen übrigen Völkern ihr Daseyn ohne Zweck und Bestimmung gegeben zu haben, d. h. ihrer Würde wieder zu berauben, und ihre Wünsche nach Vollkommenheit unerfüllt zu lassen. —

Warum der Gesetzgeber die 7 Völker von dieser allgemeinen Menschenliebe ausschließt, davon ist wohl der Grund, theils in diesen Völkern selbst, theils auch in der vorzunehmenden Kultur der Juden durch Moses zu suchen.

Die Geschichte der heiligen Bücher, so wie jedes andern Volkes von seiner Entstehung an, kann uns hier zum Leitfaden dienen.

Bekanntlich ist jedes Volk im Stande der Kindheit, oder in seinem rohen Naturstande, dem Denken über abstrakte Begriffe fremd ist, geneigt, dem blindlings zu folgen, was ihm in die Sinne fällt; wohlthätige Erscheinungen zu Gottheiten zu erheben, und den zerstörenden eine jenen grade entgegengesetzte Ursach zuzuschreiben. Derselbe Fall mußte es auch mit den 7 Völkern seyn; und diese zeichneten sich noch dazu als besonders rohe Naturkinder aus; ohne Kultur und Entwickelung ihrer Geistesfähigkeiten überließen sie sich gänzlich ihrer Sinnlichkeit, und nahmen Gewohnheiten an, die nothwendig ohne Leitung der menschlichen Denkkraft daraus erfolgen mußten; so opferten sie z. B. nach den Begriffen, die sie sich von ihrer Gottheit gebildet hatten, um sich ihr dankbar zu beweisen, ihre eigene Kinder. Falsche und unedle Begriffe von seinem und dem Daseyn anderer, führen zu falschen und dem Daseyn des Menschen entehrenden Handlungen; daher ihre gänzliche Immoralität. —

War nun der Plan des Gesetzgebers die jüdische Nation von ihrem bisherigen nomaden Zustande zu befreien, ihr Kultur und Geistes-

bildung zu geben, welches nicht anders, als durch Vorschriften und vernünftige Gesetze geschehen konnte, so lag wohl dieses Verbot mit den Völkern, in deren Nachbarschaft sie durch den Besitz Canaans kamen, keine Gemeinschaft zu halten, in der Natur der Sache, denn sonst würde der Zweck seines Plans verfehlt worden seyn; ja er ging noch weiter, indem sichs voraussehn ließ, daß diese Völker als rohe nomaden Völker die jüdische Nation nicht in dem ruhigen Besitz ihrer Ländereien lassen würden, zu verordnen, daß sie gänzlich vertilgt und unschädlich, sowohl für die jüdische, als andere Nationen gemacht werden sollten. —

Man wird also deshalb dem Moses keine gegründete Vorwürfe machen können, denn selbst der Gesetzesentwurf für die jüdische Nation, verband die schönsten Endzwecke mit den angemessensten Mitteln; wo ein dergleichen Zweck nicht beabsichtigt werden durfte, wie z. B. bei den oben genannten 7 Völkern, fielen auch natürlicher Weise die damit nothwendig verbundenen Mittel weg. — Daher wird ein unbefangener Beurtheiler in seiner Gesetzgebung den Geist menschlicher, großer und erhabener Gefühle gewiß nicht verkennen, denn nicht nur der Mensch, der des Schutzes anderer bedürfe, Wittwen, Waisen, Schuldner,

Fremdlinge und Flüchtlinge, überhaupt jeder fremde Religionsverwandte, er sey auch von welcher Nation er wolle; sondern sogar auch unvernünftige Thiere aller Art sollten sich deren zu erfreuen haben. —

Die Geschichte aller Zeiten und aller Völker lehrt uns, daß zwar jedes Volk sich einen besondern Begriff von der Gottheit, als dem alleinigen allschaffenden Urwesen gebildet hat; bei näherer Untersuchung finden wir aber, daß sich zuletzt alles in dem einzigen Begriff zusammentrifft: es giebt ein Urwesen, dem alles sein Dasein, seine Regelmäßigkeit, seine Schönheit und Harmonie zu verdanken hat. Gewiß wird einst der Zeitpunkt eintreten, worin wahre Aufklärung beginnt, daß alle Menschen erkennen werden, daß dieses einige Urwesen nur einen Zweck haben konnte, alle Menschen glücklich zu machen. So heißt es Jesaia K. 11. v. 9. Die Weisheit wird sich über den ganzen Erdboden verbreiten, wie die Ausdehnung des Wassers um denselben u. s. w.

Ist dieses die Basis der Tora, so ist unleugbar, daß den Talmudisten das Recht nicht benommen worden ist, in die Tora ein der Zeitumständen, Verhältnissen, Local- und Personal-Verbindlichkeiten gemäß eine vernünftige und angemessene Abänderung zu treffen. Es

ist kein Grund vorhanden, zu behaupten, daß die Tora (Gesetzentwurf), für eine sich damals erst bildende Nation eine Ausnahme machen sollte, indem die Gesetzesentwürfe jeder andern Nation, nachdem das Entwickelungsgeschäft ihres Geistes, also bei zunehmender Geistesbildung, davon der Grund in den veränderten Local- und Zeitverhältnissen, ihres Climas, Regierung, ihrer Verbindungen und Verkehr mit andern Nationen lag, ein dergleichen Schicksal erfahren haben. Dieser anfangs blos für ihre erste gesellschaftliche Verbindung eingerichtete Gesetzesentwurf, konnte und mußte unter obengenannten veränderten Verhältnissen verbessert, bestimmter, und natürlicher Weise erst passender für die fortschreitende Kultur der Gesellschaft eingerichtet werden, und so aus einem bloßem Gesetzesentwurf ein vollständiges, und für die Moralität der Gesellschaft bestimmteres Gesetzbuch entstehen.

Hier könnte zwar der orthodoxe Jude den Einwurf machen, daß alle Gesetzesentwürfe nur von den weisesten und klügsten der Nation, die das Bedürfniß einer gewissen nothwendigen gesellschaftlichen Verbindung unter sich fühlten, gemacht worden sey; und also es nur für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse hatten einrichten können, indem die Beschaffenheit ihres Wissens

und Einsichten nicht dazu geneigt gewesen wäre, bis in die entferntesten Zeitumständen einzudringen, wohin die Gesellschaft einst kommen könnte; daher die Abänderung der ersten Gesetzesentwürfe eine natürliche Folge seyn mußte. Mit der Tora hingegen verhält es sich ganz anders. Ihr Ursprung schreibe sich unmittelbar von Gott her, das vollkommenste Wesen, durch nichts beschränkt in seinem Wissen und Entwürfen; alle künftige Zeiten und Verhältnisse sind ihm gegenwärtig, nicht auf Zeit und Ort angewiesen; würde es also nicht eine unverzeihliche Anmaßung gegen das vollkommenste Wesen seyn, demselben Beschränktheit seines Wissens andichten zu wollen, Veränderungen mit dem von ihm gemachten Gesetzesentwurf vorzunehmen, ihn zu verbessern und verändern? — —

Auf diesen Einwurf läßt sich folgendes erwiedern:

1) Gang der Natur. —

Die Geschichte des Menschen, so weit der denkende Mensch ihre Spur verfolgen kann, liefert uns kein Beispiel, daß irgend ein Sprung in der Natur geschehe. Ursach und Wirkung sind, in allem es betrifft, moralische oder physische Erscheinungen, aufs genauste zusammen verbunden; glaubt der Mensch öfters das Ge-

gentheil wahrzunehmen, so liegt es entweder an der Beschränktheit seines Geistes, oder Vorurtheil und 'Vorliebe für irgend etwas; es sey auch was es wolle, hindern ihn auf die Ursache zurück zu gehen, und die jedesmalige Wirkung als das nothwendig erfolgende Resultat anzunehmen. — Die Geschichte keiner einzigen Nation, sowohl des Alterthums, als auch die jetzt noch lebenden nomaden Völker im innern von Africa uud America, überzeugt den denkenden Geschichtsforscher vom Gegentheil. Ueberall wird er finden, daß jede Nation sich einst in einem Stande der Kindheit befunden hat; und daß sie niemals bei ihrem Entstehen `gleich als eine vollendete und kultivirte Nation da stand. Der Beweis liegt in der Natur, und gewiß wird der denkende Leser nicht die unphilosophische Frage warum aufwerfen. — Diese Erscheinung finden wir, wie schon gesagt, bei unsern noch existirenden rohen Naturmenschen, und sind sie schon durch unter sich selbst verfertigte Verträge in eine Art von Gesellschaft zusammen getreten, und haben auch schon eine gewisse gesellschaftliche Uebereinkunft, sowohl der Sicherheit der Person, als auch des Eigenthums getroffen, so sind diese Verträge noch so unvollkommen, so schwankend, so unsicher, daß man aus diesem

Gesetzesentwurf auf die Kultur der Nation selbst schließen kann. Erwägen wir die Völker des Alterthums, Griechen, Römer und Araber, wovon die ersten, so zu sagen die Lehrer aller künftigen Generationen geworden sind, wie unvollkommen, wie schwankend waren nicht ihre ersten gesetzliche Verträge, als sie anfingen in eine Art von gesellschaftlicher Verbindung zu treten, und tausende von Modificationen mußten mit diesen erstern vorgenommen werden, ehe sie werden konnten, was sie wirklich wurden. — Ist nun dieses eine allgemein ausgemachte Erscheinung, die sich auf Wahrheit und auf dem Gang der Natur gründet, warum sollte die jüdische Nation allein eine Ausnahme davon machen? — Warum sollte die Natur hier allein von dem ihr vorgezeichneten Gang abgewichen, und einen Sprung gethan haben; das ist moralisch und physisch unmöglich. —

Der Jude wird sich gern bescheiden, wenn er in den heiligen Büchern authentisch enthaltene Geschichte seiner Nation ohne Vorurtheile, ohne Vorliebe für seine Nation liest, daß diese Nation zu den Zeiten Abrahams nichts mehr und nichts weniger als ein nomaden Volk war. Die Veranlassung, wie so sich diese Nation in Egypten ansiedelte, ist zu bekannt, um es weitläufig auszuführen; und die Geschichte der jü-

dischen Nation in Egypten ist wohl ein hinlänglicher Beweis, daß sie damals kein selbstständig freies, unabhängiges Volk waren. Mit Sklavendiensten und Druck von der herrschenden Nation beladen, konnte sie unmöglich einen viel höhern Grad der Geistesbildung erlangen, als sie schon bei ihrem Erscheinen in Egypten gehabt hatte. Sklaverei, Unterwürfigkeit drücken den Geist zu Boden. Und gesetzt auch die jüdische Nation hätte hier eine Ausnahme gemacht, wen sollte sie sich zum Muster wählen, um ihre Kultur zu beginnen; etwa die Egypter — unmöglich, denn sie selbst standen ja damals noch auf eine sehr tiefe Stufe der Kultur. Ueberdies war auch der Aufenthalt in Egypten zu kurz, um zu einem hohen Grade von Kultur zu gelangen. Daß dieses nicht der Fall war, beweist —

2) die Tora, oder der Gesetzesentwurf selbst. In welcher Lage, und unter welchen Umständen die Israeliten Egypten verlassen haben, lehrt die Geschichte. Als ein nomaden Volk verließen sie dieses Land, wovon der 40jährige Aufenthalt in der Wüste Beweises genug ist. — Moses als ein denkender Mann und richtiger Beurtheiler des Volkes, mit dem er eine Reform vornehmen mußte und sollte, richtete seinen ganzen künftigen Plan darnach ein. Füh-

lend, was dieses Volk noch in physischer und moralischer Hinsicht bedürfe, ließ er sich gleich als Stellvertreter dieser Nation, von der Gottheit einen Plan für ihr sittliches und physisches Verhalten mittheilen. Die richtige Beurtheilung gebot ihm Eile — und eben, als er noch im Begriff stand, seinen Plan auszuführen, ihr die ihm von der Gottheit — eben zu erhaltenen Gesetze mitzutheilen, um sie aus dem ersten rohen Naturstande herauszureißen, und ihnen eine gesellschaftliche Verfassung zu geben, die jedem denkenden Wesen als ein von der Natur selbst geheiligtes Gefühl wichtig seyn muß; so zeigten sie ja deutlich genug durch die Forderungen, die sie an Aron thaten, Abgötterei treiben zu wollen, wie weit sie sogar noch von der ersten Spur der Geistesbildung entfernt waren. Obgleich unter dem besondern Schutz der Gottheit, die sich ihrer Meinung nach zur alleinigen National-Gottheit bestimmt hatte, läßt der ihnen gegebene Gesetzesentwurf keinen Zweifel zurück, was sie damals noch waren, und erst unter fernerer Leitung der Gottheit werden sollten. — Wer würde den Gesetzesentwurf wohl dafür halten, daß er für eine völlig ausgebildete Nation gegeben worden sey; unbedeutende und sogar kleinliche Dinge werden darin gesagt, um sie erst an

Ordnung, an eine gewisse Form zu gewöhnen, die immer der erste Schritt seyn muß, um bei allmähligen Fortschreiten des Geistes und der gesellschaftlichen Verfassung weiter darauf bauen zu können. — Würde sich wohl eine Nation, die nur auf einen gewissen Grad von Kultur Ansprüche macht, sich wohl des Unwillens entwöhnen können, wenn ihr der Regent, ja sogar die Gottheit selbst vorschreiben, was in diesem Gesetzesentwurf dem Juden vorgeschrieben ist; z. B. nicht dieses oder jenes zu essen, weil es für die gegenwärtige Zeitumstände dem Körper schädlich sey. Das ist ja eben eine Wohlthat der Kultur in jeder Rücksicht, sich in seinem moralischen und physischen Verhalten nicht mehr wie ein Kind leiten lassen zu dürfen. — Die Gottheit behandelte also in seinem Gesetzesentwurf die Juden noch wie Kinder, und daß dieses nothwendig war, zeigt ja sogar noch ihr fortschreitendes Betragen in der Wüste, wo sie sich oft vergassen, in ihren ersten rohen Zustand zurück fielen, und ihnen diese erste weiche Speise (Man) noch öfters unverdaubar war; daher ihre Undankbarkeit gegen die Gottheit selbst. —

3) Angenommen, sie wären damals eine völlige ausgebildete, der höhern Kultur fähige Nation gewesen, damals schon sowohl den

nachherigen kultivirten Völkern des Alterthums, den Griechen und Römern, so wie auch den heutigen europäischen Staaten, den Vorrang streitig gemacht, so würde und müßte das Resultat ihres nachmaligen und gegenwärtigen Zeitalters ganz anders ausgefallen seyn. — Macht eine Nation Ansprüche auf eine vollendete Geistesbildung, wo nichts mehr hinzuzuthun ist, so muß sie den höchsten Gipfel der Entwickelung erstiegen haben, und zum Anschaun der Ursach aller Erscheinungen gelangt seyn; ihre Regierung, Regierungsform, Justizverfassung, Gesetzgebung mußten vollendet dastehen, und die künftige Jahrhunderte und Generationen, so zu sagen, Stillstand machen. Die Kraft dieser Nation würde dann nur in der productiven Industrie bestehen, und nur für die Geschichte, nicht aber für eine bloße Contemplation da seyn. Doch die menschliche Begränztheit macht dieses unmöglich, denn der Kreis des menschlichen Wissens ist nie abgeschlossen, und mit unserer jedesmaligen Individualität sind wir immer nur Produkte unsers Zeitalters und unserer uns umgebenden Verhältnisse. Daß dieses der Fall mit allen im Alterthum kultivirten Völkern war, ist Thatsache der Geschichte. Kein einziges Volk des Alterthums, stand auf dieser hohen Stufe der

Ausbildung, daß es sich der nothwendig folgenden Resultate zu erfreuen gehabt hätte. Griechen und Römer, gewiß für ihr Zeitalter die gebildetste Nationen, wo Industrie, Künste und Wissenschaften blühten, die in allem, was Kraft und Energie der innern Staatsverfassung anbetraf, alle damals gleichlebende Völker übertrafen, sind nicht mehr, und jede Spur von ihnen, würde unserm Gedächtnisse fremd seyn, wenn nicht die Geschichte und ihr Einfluß auf alle damals lebende Völker uns ihr Andenken aufbewahrt hätte. Die Ursache davon liegt am Tage; wäre nicht die Unvollkommenheit ihrer Regierung, Regierungsform, Justizverfassung und Gesetzgebung Schuld daran; wären diese vollendet gewesen, so mußten sie gegenwärtig auf eine noch weit höhere Stufe von Ausbildung stehen, als sie damals standen, und sie würden nicht gleiches Schicksal mit allen übrigen Staaten erfahren haben, wenn nicht begrenztes Wissen und menschliche Beschränktheit, so wie aller übrigen Sterblichen ihr Erbtheil gewesen wäre. — Die Anwendung hiervon auf die jüdische Nation ist nicht schwer. Wäre ihr erster Gesetzesentwurf (die Tora), den sie unmittelbar von der Gottheit erhielten, für eine nach ihrer Meinung schon damals auf der höchsten Stufe der Ausbildung stehen-

de Nation schon so vollendet gewesen, daß nichts mehr hinzugethan werden könnte, so mußte ja diese ausgezeichnete Nation schon im Alterthum der Spiegel und das Muster gleichzeitig lebender Generationen gewesen, und was mußte diese Nation nach Jahrtausenden von ihrem Entstehungspunkte bis auf die gegenwärtige Zeit für das ganze Menschengeschlecht geworden seyn? — Daß dieses der Fall nicht ist, beweist ja ihre eigene Geschichte. Wäre ihr erster von der Gottheit selbst unmittelbar mitgetheilter Gesetzesentwurf das höchste Ideal einer vollendeten Staatsverfassung eines Volkes, wo höhere Kultur des Geistes ihren Sitz aufgeschlagen, so gereicht es ihr wahrhaftig nicht zur Ehre, daß die Anwendung wenigstens das zu bleiben, was sie damals waren, von so einem traurigen Erfolg begleitet wurde. —

Ob die jüdische Nation, wenn wir diese Voraussetzung von der Tora und ihrer Kultur als wahr annehmen, im Alterthum das seyn konnte, was sie wirklich war, und ob sie das in gegenwärtigen Zeiten werden konnte, was sie unter gegenwärtigen Umständen wirklich ist, muß jeder vernünftige Denker bezweifeln. Leugnen kann und wird es wohl kein Jude, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes Sklaven der Egypter waren. Der Zeitpunkt, wo sie anfingen

fingen eine freie selbstständige Nation zu werden, war ihre Regierungsverfassung eine theocratische — und bei dieser läßt sich unmöglich ein hoher Grad von Kultur voraussetzen. Selbst überzeugt, daß diese Regierungsform für sie nicht die passendste war, vereinigte sie, versteht sich mit Genehmigung der Gottheit, Teocratie und Kosmocratie, geistliche und weltliche Regierung. — Nun sollte der Zeitpunkt ihres Glanzes unter den Königen eintreten; wie schwach und wandelbar auch diese Regierung war, ist zu bekannt. —

Warum immerwährende Unzufriedenheit mit der Regierung? — warum immer der Vorwurf der Schwäche dieser Regierung, noch dazu selbst von der Gottheit genehmigt? warum immer Veränderung mit derselben? warum die nachherige Trennung der Nation in zwei Reiche, wenn die Regierungsform, Justizverfassung und Gesetzgebung so vollendet waren, wie es bei einer kultivirten Nation voraus zu setzen ist? — warum in diesem Zeitalter keine Industrie, kein Gewicht und Einfluß auf die übrigen Nationen? — warum endlich gar zum Raub der damals in Asien, und nachher in Europa herrschenden Nationen, und wem ist wohl nicht bekannt, was sie unter der Römer Macht waren und wurden? — Dieses alles

konnte nicht erfolgen, wenn das, was als nothwendiges Requisit einer vollendeten Kultur ist, da war, und die Nation würde diese traurige Erfahrung nicht gemacht haben. —

4) Wäre der Zweck der Gottheit bei der Tora nicht abzusehen, wenn sie für alle Zeiten und Umständen unveränderlich bleiben sollte. Die Gottheit konnte bei dem Menschen nie den Plan beabsichtigen ihn zu einer Maschine zu machen, oder sein Daseyn instinktmäßig bestimmen, denn sonst würde er dem Menschen nicht das ausschließende Vorrecht der Vernunft verliehen haben. Betrachten wir den Menschen von seiner Geburt an, betrachten wir die ersten Jahre seiner Existenz, wie unbehülflich, wie erbärmlich ist nicht sein Daseyn; keine Kraft in sich aus sich selbst etwas zu machen, ohne Leitung anderer tief unter das unvernünftige Vieh herabgesetzt, wie uns das Beispiel verbildeter Menschen, die in ihren ersten Jahren aus der Gesellschaft verloren gingen, hinlänglich zeigt, steht er da. Weit glücklicher ist ja das instinktmäßige Thier, welches sein Instinkt, sobald es gebohren, führt, und sein Daseyn zu dem gehörigen Zweck ohne einer Leitung zu bedürfen hinleitet. Es ist und bleibt aber auch ewige Maschine, kein Fortschreiten, kein denkendes Handeln leitet es auf seiner

Bahne; Jahrtausende sind verflossen, und die Biene, die Spinne, Biber und alle diejenige Thiere, die von der Natur mit instinktmäßigen Kunstfähigkeiten versehen sind, waren immer dieselben; Jahrtausende werden noch vorübereilen, und sie werden dieselben bleiben. So nicht der mit Vernunft begabte Mensch, sobald sich diese entwickelt, sobald sie in ihr von der Natur angewiesene Rechte zu treten anfängt, erhebt sich der Mensch zu seiner Würde. Erfindungen, Nachdenken und Abstraktionen führen ihn aus dem Stande der Kindheit und Unbehaglichkeit von Stufe zu Stufe der Ausbildung und Vollkommenheit. Er hört auf Maschine zu seyn; die Gottheit übergiebt ihn so zu sagen seiner eigenen Führung. — So ist der Gang jedes einzelnen Menschen, so auch der Gang ganzer Nationen. — Anleitung, eine gewisse Norm muß vorhergehen, aber die weitere Ausführung, Vervollkommnung und Verbesserung dieser Norm wird nur der Vernunft des Menschen überlassen. — Gott kann und will nicht diesen Gang der Natur durch positive unabänderliche Gesetze hemmen, er würde ja sonst sein eigenes Werk zerstören; und wenn der Fall denkbar möglich wäre, so müßte ihm Unvollkommenheit und Willkühr zugeschrieben wer-

den können, weil er hier, was er einmal wollte, zu einer andern Zeit nicht wollen zu können. —

Nehmen wir wirklich an, daß die Tora, nicht als Anleitung, als Norm, als Leitfaden, wodurch so zu sagen den natürlichen Fähigkeiten der Nation und ihrer Vernunft zu Hülfe gekommen werden sollte, sondern als ein unumschränktes, positives, vollendetes Gesetzbuch, wo keiner auch nicht die mindeste Abänderung nach Zeit, Umständen und Verhältnissen vorgenommen werden sollte, so läßt sich nicht absehen, warum die Gottheit grade ein Volk, das er sich zu einer auszeichnenden Bestimmung wählte, hinderte, seine Denkkraft zu gebrauchen, und nothwendiger Weise zur Maschine zu machen!!!

Hier sind nur zwei Fälle denkbar, entweder die Juden fühlen selbst nicht Kraft genug in sich durch ihre natürliche Fähigkeiten sich auf einen gewissen Grad von Bildung zu erheben, daß sie eine bloße Norm und Anleitung, der sie folgen sollten, als schon vollendet betrachten, und nichts daran verändert werden durfte, oder die Gottheit traute ihnen selbst nicht so viel Application zu, ihre Kräfte und Fähigkeiten gehörig anwenden zu können. Im erstern Fall des Bewußtseyns ihrer eigenen Unfähigkeiten gereicht es ihnen wahrhaf-

tig nicht zur Ehre unter allen bekannten Völkern des Erdbodens für sie, eine, allerdings für den vernünftigen und denkenden Menschen, erniedrigende Ausnahme zu machen; und im zweiten Fall ist kein Grund vorhanden, zu glauben, warum die Gottheit unter dieser Voraussetzung grade dieses Volk, und kein anderes wählte. — Es wird also aus dem bisher gesagten zur Genüge erhellen, daß die jüdische Nation als aus vernünftig denkenden Wesen bestehend, eben so gut als jede andere Nation berechtigt war und ist, ihren ersten Gesetzesentwurf als ein von der Gottheit empfangenes Geschenk dankbar zu erkennen, diese Dankbarkeit gegen die Gottheit auch dadurch an den Tag zu legen, sich vermöge der in den Menschen liegenden Fähigkeiten sich immer mehr zu der edlen Würde eines selbsthandlenden Wesens zu erheben, nicht aber zu einem sklavisch maschinen- ähnlichen Menschen zu erniedrigen, dem man eben so wenig Verdienst zuschreiben kann, als einer gut gebauten Maschine, die nicht durch sich selbst, sondern blos durch ihren Meister Bewunderung erregen kann. So wie die Maschine unbedingter Sklave ihres Meisters ist, so wäre ja die jüdische Nation eben das in Hinsicht der Gottheit; ein der Gottheit unwürdiger Gedanke, das schönste seiner

Schöpfung vernichten zu wollen. Natur, Vernunft und Erfahrung, sind hierin die sichersten Führer, daß auch der Jude nicht Sklave eines ersten Gesetzesentwurfs ist, sondern als denkender, freier Mensch, Abänderung treffen kann, die seiner fortschreitenden Bildung des Geistes angemessen sind. —

Sorgfältiges Studium der Tora, vernünftiges Denken darüber, wird den Juden selbst von seinem Wahn zurück bringen.

Der Gesetzgeber selbst, sagt in seinem 5ten B. K. 37. v. 7. Die Tora ist uns zum Erbtheil gegeben. Das Wort Erbtheil führt selbst auf die Idee, daß Abänderungen in der Tora möglich, ja sogar nothwendig sind. Wenn mir als vernünftiger gutdenkender Mensch ein Erbtheil hinterlassen wird, so versteht es sich von selbst, daß ich es zu dem bestimmten Zwecke anwenden werde; die Art der Anwendung bleibt mir als vernünftiger Mensch überlassen wenn sie nur dem Hauptzweck entspricht. —

Der Erblasser würde entweder den Erben als einen Verschwender erklären müssen, wenn er ihm bei der Hinterlassung derselben festgesetzte Regeln und Verordnungen der Anwendung vorschriebe, oder er würde seinen Zweck selbst verfehlen, Verordnung zu geben, die zwar seinem Zeitalter und Verhältnissen, aber

dem zunächst folgenden nicht mehr angemessen seyn könnte, folglich die Hinterlassung des Vermögens für das künftige Zeitalter zwecklos und so gut als unnütz seyn. Wie schon gesagt, der vernünftige Erblasser kann zwar Regeln und eine allgemeine Norm der guten und richtigen Anwendung des Erbtheils geben; die Art und Weise es nach den Zeitumständen und Verhältnissen anzuwenden hinterläßt er seinem Erben. —

Sollte die Gottheit bei der Tora, die als Erbgut gegeben, wohl anders verfahren seyn, als seine von ihm Geschaffenen vernünftiger Weise verfahren würden? —

Dieser Gesetzesentwurf, oder Plan zu einem Gesetzbuche, sollte nur so zu sagen die Basis aller übrigen, einzurichtenden Gesetzbücher seyn, in welche Verhältnisse die Nation auch treten könne. Denn der Theil der Tora vom moralischen Verhalten des Menschen ist bestimmt und fest, indem die Moralität des Menschen als natürliches, ihm von der Gottheit selbst eingepflanztes Gesetz durchaus keine Modificationen leiden kann, diese bleibt in ihrem Wesen unerschütterlich. Die Religiöse- und Polizei-Gesetze aber, in sofern sie Zwangsmittel sind, die Grenzen der Moralität nicht zu überschreiten, müssen allerdings nach den

Zeitumständen, Veränderung des Ortes und zunehmender Kultur der Menschen nothwendiger Weise Abänderungen erfahren. So können und müssen die religiösen Polizei- und Ceremonial-Gesetze, die in der Tora enthalten sind, eine Abänderung leiden, je nachdem die Nation, für die sie gegeben, Veränderung ihres religiösen Polizei-Zustandes durch die zunehmende Geistesbildung und Industrie erfahren haben; obgleich der erste Gesetzesentwurf die Basis aller übrigen seyn kann, und auch öfters seyn muß. —

Für unsern Beweis, daß mit der Tora nach Zeit und Umständen zweckmäßige Abänderungen getroffen werden können, spricht selbst der Talmud. So heißt es im Traktat Macoth im 3ten Abschnitte: Rabbi Samlai predigte folgendes: 613 Mizvoth (Gebote) wurden Moses auf dem Berge Sinai überliefert. Rabbi Hamnuna verlangte die Summe der Gebote in der Tora deutlich angeführt zu wissen, worauf nur folgende Erklärung gegeben werden kann: In dem Worte Tora selbst, welches in der schon angeführten Stelle 5. B. M.: wo es heißt: die Tora gab uns Moses zum Erbtheil, zu finden ist, kömmt die Zahl 611 heraus; bekanntlich bedeutet nach der Buchstaben-Rechnung der Juden der Buchstabe ת, wo-

mit das Wort Tora sich anfängt 400, das darauf folgende ו, 6, das ר, 200, und das ה, womit das Wort Tora sich endigt, 5, folglich die Summe 611, und die zwei ersten Gebote von den zehn Geboten, die Gott selbst ausgesprochen, macht die Zahl 613 vollständig. —

Angenommen, daß diese in dem Worte Tora enthaltene Zahl wirklich Bezug auf die Zahl der Gebote habe, so ist deshalb nicht abzusehen, warum keine Abänderung und Verminderung derselben statt haben könnte, indem der Talmud ferner lehrt, daß trotz der großen Zahl von 613 Geboten die Regenten und Propheten kein Bedenken getragen, eine Auswahl in dieselben zu treffen, und sie so viel wie möglich zu vermindern. So fährt der Talmud weiter fort: Der König David habe diese Zahl bis auf 11 herabgesetzt; der Prophet Jesaia bis auf 6, der Prophet Micha auf 3, die Propheten Amos und Habacoc faßten alle diese 13 Gebote in das eine, der Tugendhafte bleibe auf dem Pfade der Gerechtigkeit. — Wer erkennt hier nicht augenscheinlich, daß die Propheten und Talmudisten das moralische Handeln als den alleinigen Zweck der Tora ansehen und annehmen, und daß überhaupt die religiösen und Ceremonial-Gesetze, worin, so zu sagen, die Moral eingekleidet und ihre

Dienerinnen sind, einer Reform und Abänderung unterworfen seyn können und müssen, da sie nicht das Wesen, sondern nur die Form der Tora verändern. —

Der Einwurf, den die heutigen Talmudisten, auf den ausdrücklichen Befehl Moses gestützt: Ihr sollt nichts hinzusetzen auch nichts davon wegnehmen, soll weiter unten beantwortet werden. Die schon angeführten Gründe sind hinlänglich auseinander gesetzt, und der Beweis deutlich genug angeführt, daß der Hauptzweck der Tora die Moral ist: Handle so, daß du dich und andere glücklich machst; folglich bist du als Mitglied eines Staates, worin du lebst, verbunden, diesem Grundsatz ohne Ausnahme und Einschränkung Folge zu leisten.

Sind die Gesetze deiner Moralität nicht entgegen, so sey dir die Form, unter welcher sie dir geboten wird, welche sie wolle, du mußt sie befolgen, denn der Staat, dessen Schutz du dich zu erfreuen hast, fordert es von dir. —

Es wäre ja eine widernatürliche Forderung die Form der Gesetze, oder überhaupt die Ceremonial-Gesetze beibehalten zu wollen, die mich hindern, dem Staate, worin ich lebe, die Pflichten eines guten thätigen Bürgers leisten zu

können, oder das positive (die Moralität) müßte durch zufällige Ceremonial-Gesetze aufgehoben werden können. — Welcher Widerspruch!!!

Zugegeben, daß Moses den Befehl: Ihr sollt nichts hinzusetzen, auch nichts davon wegnehmen, auch auf die religiösen und Ceremonial-Gesetze streng angewendet wissen will, so ging seine Meinung gewiß nur auf die damaligen Zeitumstände und Verhältnisse, worin sich die Juden befanden. —

Der Talmud sagt ganz deutlich und bestimmt im Traktat Aboda sara 1. Abschnitt, die Tora, versteht sich, die in derselben enthaltene Ceremonial, Polizei, und die blos dahin zielende religiösen Gesetze, erstreckt sich nur auf einen Zeitraum von 2000 Jahren. Es wird für die gewöhnliche, obgleich auf keinen physischen Grund sich stützende Zeitrechnung angenommen; 6000 Jahr habe die Welt zu stehen; 2000 Jahr lebten die Menschen ohne bestimmte Gesetze; (also das Zeitalter der Mythen) 2000 Jahr hatten sie die Tora, und die letzten 2000 Jahr sind die Jahre des Messias. —

Die Willkühr des orthodoxen Juden, der sich die Periode seines Messias nach Belieben festsetzt, kann hier als Maßstab nicht gelten. — Hingegen ist es ohne Zweifel, daß die eigentliche

Periode Christi nach der zweiten 2000 Jahr ihren Anfang nimmt, wo seine Bekenner ihre Zeitrechnung anfangen. —

Der Talmud hat aber auch seinen eigenen philosophischen Messias, und nimmt eine andere Periode an, wo sein Messias auftritt, nehmlich die, wo die jüdische Staatsverfassung eine andere Form bekommen, die Theocratie in der Kosmocratie umgeschaffen, setzt also vernünftiger Weise die Periode des Messias, wo die Bildung der Nation einen nicht unbeträchtlichen und von glücklichen Folgen begleiteten Anfang zu machen schien; und er scheint hier dieses Wort in einem weitläuftigern Sinne des Wortes zu nehmen, als es gewöhnlich genommen wird. Mit dem Worte Messias, ebräisch Moschiach Gesalbter, kann jeder König, (weil ehedem die Könige gesalbt wurden) damit gemeint seyn. — Nach dieser unbezweifelten Ethymologie des Wortes Messias sagt der Talmud an einer andern Stelle ganz richtig: jede Generation hat ihren Messias, d. h. sie hat neue Regenten und Könige, die ihren Staat den Zeitumständen gemäß in eine veränderte Gestalt, in Ansehung der Justizverfassung und Gesetzgebung umbilden, und jedes Bürgers Pflicht ist es dann, sich den jedesmaligen Staats-Verhältnissen und Umständen zu unter-

werfen, und die alten nicht mehr conventionellen Verhältnisse, die den vorigen anpassend, ja wohl damals gar nothwendig waren, der Vergessenheit zu überliefern, weil im entgegengesetzten Falle nichts als Unordnung, Verwirrung und Widerspruch daraus entstehen mußte. — Und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Moses selbst, wenn er in einem spätern Zeitalter als Gesetzgeber und Regent einer Nation aufgetreten wäre, die Gesetze dem Geist des Zeitalters gemäß eingerichtet haben würde.

Das Gebot. Du sollst nichts hinzufügen, auch nichts davon wegnehmen, löst sich also von selbst auf, da es größtentheils Ceremonial- und Polizei-Gesetze betrift. Es läßt sich voraussetzen, daß die Juden, wenn sie auch jetzt noch einen eigenen Staat ausmachten, das oben angeführte Gebot nicht mehr zu befolgen, von selbst einsehen würden. Die Vergleichung, das was sie waren, als sie die Tora empfingen, und das was sie jetzt seyn würden, wenn sie gegenwärtig noch einen selbstständigen theocratischen oder kosmocratischen Staat, formirten, ist nicht schwer, und die Entscheidung für oder wider das obengenannte Gebot ist keinem Zweifel unterworfen. Betrachtet man im erstern Falle das, was sie waren, als sie die Tora empfingen, so be-

durften sie sowohl in Hinsicht ihrer, als auch der gleich lebenden Völker nothwendiger Weise dergleichen Gesetze. Es geht aus allen hervor, daß Moses darauf Rücksicht genommen, daß damals in seinem ersten Entstehen hervorgehende Volk von andern Symbolen der Abgötterei, wozu sie theils noch soviel Neigung verspürten, theils auch durch das häufige Beispiel der benachbarten rohen Völkerschaften gereizt werden könnten, abzuhalten. — Wird der zweite Fall angenommen, daß die Juden gegenwärtig einen eigenen Staat bildeten, so würde es eine große Beschränktheit und Vernachläßigung ihrer Kultur verrathen, wenn sie unter den jetzigen Umständen unter den Völkern, mit denen sie nothwendiger Weise als gesellschaftliche Nation in Verbindung stehen mußten, ihre in der Tora enthaltene religiöse Ceremonial- und Polizei-Gesetze auf sich und auf die andere Völker anzuwenden sich noch einfallen ließen. —

Auch in seiner gegenwärtigen Lage giebt dem Juden die gesunde Vernunft und ein klein wenig Nachdenken hinlänglichen Aufschluß, daß er nicht mehr an die Ceremonial-Gesetze der Tora gebunden seyn kann, indem die Mittel dem jedesmaligen Zweck entsprechen müssen. Ist dieser Zweck erreicht, so fallen auch die da-

zu passende Mittel von selbst weg. Der Jude, wenn er auch von Orthodoxie strozte, wird es sich doch wohl in aller Welt nicht einfallen lassen, die jezt lebenden, gebildeten, europäischen Nationen, mit denen damals lebenden rohen nomaden Völkern, als ihm die Tora gegeben wurde, zu vergleichen. Hat er soviel Nachdenken, worauf ihn die Geschichte seiner eigenen Nation führen kann, zu wissen, daß ihm die Tora damals unmittelbar von der Gottheit gegeben wurde, um ihn zu einem ausgezeichneten Volke aller damals lebenden Nationen, ihn von diesen Völkern entfernt zu halten, so ist er gewiß doch nicht mehr so unwissend, daß seine religiösen, Polizei- und Ceremonial-Geseze auf die gegenwärtigen Zeiten nicht mehr anwendbar seyn können. —

Der Jude kann sich aus dem Talmud selbst überzeugen, wo gesagt wird, daß viele von den Gesezen in der Tora für gegenwärtige Zeitumstände und Verhältnisse nicht mehr passend sind, er verbietet sogar viele derselben, z. B. das Schlachten des Osterlammes u. m. dergl.

Ist es ferner wahr, an dessen Wahrheit auch der orthodoxe Jude zu zweifeln sichs für die größte Sünde anrechnet, was der Prophet Jesaia sagt: die Vernunft werde einst herr-

schen, und sich über das ganze Menschengeschlecht ausbreiten, so wie der Ocean auf der Oberfläche des Erdbodens; zu der Zeit wird Jehova und sein Name allgemein erkannt, und man wird alsdann keine Symbole und Zeichen bedürfen, um zur Kenntniß der Gottheit, und dadurch zur Kenntniß seiner einzigen wahren Bestimmung zu gelangen. Leugnet der orthodoxe Jude, daß gegenwärtig dieser Zeitpunkt schon eingetreten, so kann er doch unmöglich als ächter Orthodoxe leugnen, daß der Zeitpunkt noch eintreten wird, und daß, wann dieses geschiehet, alle seine so gepriesenen religiösen Polizei- und Ceremonial-Gesetze unnütz und ungültig seyn werden; folglich doch einer völligen Abschaffung und Vergessenheit unterworfen seyn müssen *). —

Im Traktat Rasch Haschana Fol. 28. heißt es ferner ausdrücklich, daß das verneinende Gesetz: Du sollst nichts hinzusetzen, auch nichts davon wegnehmen, nur auf diejenigen Gebote Bezug habe, die blos in Hinsicht ihrer Qualität diesem Ausspruch unterworfen sind. Z. B. wenn ein Israelit 5 Zizis an seinem Talis, der 4 Zipfel hat, trägt, der Gesetzge-

---

*) וזה שאמרו חכמי התלמוד: עתידים מצות שיתבטלו׃ —

setzgeber aber nur 4, an jedem der Zipfel nur eine Zize zu tragen anbefohlen hat, und es hier nur auf den Talis mit 4 Zipfeln ankömmt, der Talis mit 2, 3, 5 Zipfeln aber gar nicht darunter begriffen ist, an dem er so viel Zizis tragen kann als er will; so übertritt er das verneinende Gebot: Du sollst nichts hinzusetzen; oder wenn einer in das sogenannte Haus seiner Tevilin fünf Fächer anbringt, da es doch nur 4 haben sollte, so ist es im gleichen Falle. Fügt er aber etwas zu einem Gebote, dessen Ausübung in einer temporellen Zahl besteht, so hat er keinesweges das Gesetz: Du sollst nichts hinzufügen übertreten. Wenn es also in der Tora heißt: Ihr sollt beim Lauberhüttenfest nur 7 Tage in der Hütte zubringen, und es bliebe jemand 8 oder 9 Tage in derselben, so könnte ihm die Uebertretung des Gesetzes, du sollst nichts hinzuthun nicht zum Vorwurf gemacht werden können, und zwar deswegen, weil sich das Gesetz nur auf die Qualitäten einzelner Gebote beziehe, da bei. Verletzung derer, eine jede Sache das aufhört zu seyn, was sie eigentlich seyn soll — keinesweges aber, daß es sich auf irgend eine Art Quantität beziehe; die nehmliche Anwendnng findet auch bei dem Gebote (Hintersatz desselben Verses) Du sollst nichts da-

von wegnehmen, statt, daß es sich auch nur auf die Qualitäten der individuellen Gebote beziehe, allerdings aber nicht auf eine mögliche Art Quantität *). — Noch viel weniger kann es Bezug haben auf den ganzen Umfang der Tora in Ansehung der Quantität der Gebote, indem der Gesetzgeber keine Quantität der Gesetze bestimmt hat. —

Dem orthodoxen Juden, der nie Gelegenheit gehabt, oder gar sie wohl vermieden hat, sich um die wahre Geschichte und Entstehung seines Systems zu bekümmern, ist es allerdings nicht zu verdenken, wenn er blindlings die 13 Glaubensartikel annimmt, und eine entgegengesetzte Meinung für abscheulich und verwerflich ansieht.

Es wird hier nöthig seyn zu beweisen, daß diese 13 Glaubensartikel, weder in den Büchern Moses noch in den Propheten oder in irgend einer Stelle im Talmud ihren Grund haben. Es ist zu bekannt, und Thatsache der Geschichte, daß Rabbi Moses ben Maimon, der im Jahr 1167 der christlichen Zeitrechnung lebte, der Urheber dieser 13 Artikel ist. — Ohne ihm die Achtung

---

*) לא תוסיפו ולא תגרעו לא נאמר על כמת המצות (Quantitas) כ״א על איכותם (Qualitates) ועיין בס״מ״ג שס״ד׳ —

seines Zeitalters, seine Talente absprechen zu wollen, wurde er dessen ungeachtet von dem damalig herrschenden Geist des Zeitalters mit fortgerissen. Wer ist wohl in der Geschichte so unwissend, nicht mit Ueberzeugung sagen zu können, daß dieses Zeitalter mit Recht das eiserne in der Kultur der Menschheit genannt werden könnte. Mönchs Philosophie und Systeme waren der Talisman alles menschlichen Wissens; alles in Sklavenketten, in Systeme zu schmieden, hieß Aufklärung und Gelehrsamkeit. Alles Denken, Vernunft, Moralität, eigentliche Wissenschaften, Künste und Industrie, waren so zu sagen, vom Erdboden verbannt; und leuchtete noch hie und da ein Flämmchen der gesunden Vernunft, so konnte es nie zur Flamme werden, weil es bei seinem ersten Entstehen erstickt wurde. Gesetzt auch dieses Mittelzeitalter hätte die Galanterie gehabt, der gesunden Vernunft und allen ihren Annexis ein unbedeutendes Plätzchen auf dem europäischen Tummelplatze zu erlauben, so war und blieb sie doch die Dienerin der Scholastic, d. i. vernunftwidrigen, der Menschheit entehrenden und lächerlichen, aus gehirnlosen Köpfen entsprungene Systemen. Solche Umgebungen und Zeitumstäude konnten nie die Basis eines vernünftigen Products seyn. —

Konnte wohl Rabbi Moses ben Maimon bei allen seinen Talenten, worauf er Anspruch zu machen das Recht hatte, seine Nation mit einem dem damaligen Zeitalter entgegengesetzten Geist beleben, vorausgesetzt, daß sie einer solchen Unternehmung gewachsen gewesen wäre; gewiß nicht, der Strom der Zeit riß ihn mit sich fort, und so wurde auch er der Urheber eines zu strengen Systems. Denn hätte er einige Jahrhunderte später, oder wohl gar zu den Zeiten eines Friedrichs des Großen gelebt, wo das, was noch im Nebel der Convenienz für die gesunde Vernunft und freies Denken eingehüllt war, völlig verschwand, und die reine Vernunft in seinen Staaten, mit einem nicht zuvorkommenden Einfluß auf das übrige kultivirte Europa ihre Rechte behauptete, so würde er gewiß seiner Nation eine ganz andere Norm ihres Verhaltens vorgeschrieben haben; denn der Geist des Zeitalters würde auch seine Meinung über so vieles, was er zu seiner Zeit gewiß als Ueberzeugung annahm, berichtigt, und ihn auf Ideen gebracht haben, welche seine damaligen Umgebungen sie zu denken, geschweige zu äußern, unmöglich machten. —

So konnte er schlechterdings nicht im 8ten Artikel behaupten, wenn seine Ideen von der Gottheit diejenigen waren, auf welche die wahre Auf-

klärung durch Abstraktion und Nachdenken geführt werden mußte, daß die Tora in ihrem ganzen Umfange mit Einfluß aller, die im Talmud enthaltene Traditionen, unmittelbar von der Gottheit ihren Ursprung habe. Noch weniger konnte er, wenn er den Menschen als ein moralisch, freies Produkt der Gottheit würdigte, und seine Vernunft, die einer immer fortschreitenden Vervollkommnung fähig ist, nicht in Sklavenketten legen wollte, im 9ten Artikel sagen: Sie kann und darf nicht verändert, nichts hinzugesetzt, nichts davon genommen werden.

Es ist einleuchtend, daß diese beide oben angeführte Artikel der gesunden Vernunft, als auch dem Grundprincip der Tora entgegen sind; so wie im Gegentheil nicht zu leugnen ist, daß viele davon annehmlich sind und seyn müssen, weil ihr Resultat das Resultat der reinen natürlichen Vernunft-Religion ist, die zu allen Zeiten, so lange noch vernünftige Wesen existiren, ohne etwas hinzuthun, noch davon wegnehmen zu können, bleiben wird. Sie ist so zu sagen die Basis, daß der Mensch im strengsten Sinne des Wortes genommen, erst Mensch ist.

Daß diese 13 Artikel, die auf bloßes Glauben angenommen, und jede vernünftige Ueber-

zeugung davon als unstatthaft verworfen werden müsse, nicht Glaubensartikel sind, geht theils aus der Tora selbst, theils auch aus der ebräischen Sprache hervor. Im erstern Fall erwähnt die Tora an keiner Stelle etwas, daß diese 13 Artikel als Glaubenssystem zu betrachten wären, im zweiten Fall ist auch der Begriff, den man damit verbindet, und hat verbinden wollen, dem ebräischen Sprachgebrauch zuwider.

Nirgends findet sich in derselben eine Benennung für den Begriff Glaube, in sofern glauben heißt, etwas ohne meine Ueberzeugung annehmen, und von dessen Unfehlbarkeit und Wahrheit vergewissert zu seyn. Wo der Radix Amon in der Tora vorkömmt, bedeutet es immer Ueberzeugung, eine durch Vernunft und Nachdenken bewährte Wahrheit, und niemals angenommener blinder Glaube, der sich auf Unmöglichkeiten gründet, wovon meine Vernunft nichts begreifen kann, und wo aller natürlicher Zusammenhang wegfällt. Burdorf übersetzt also dieses Wort durch veritas, firmitas sehr richtig. Der Jude hat also in seiner ganzen Tora nichts, wo ihm gesagt wird, du sollst dieses oder jenes glauben, sondern du sollst dieses oder jenes thun, oder unterlassen; also im eigentlichen Sinne des Wortes kein soge-

ranntes Glaubenssystem, viel weniger einzelne Glaubensartikel. Handle, ist das Resultat der geoffenbarten Tora, und nicht unbedingt zu glauben, was mit seiner gesunden Vernunft und Ueberzeugung nicht übereinstimmen.

Rabbi Jsac Albo in seinem Jcarim 5ter Abschnitt, sagt ganz deutlich, daß mit der Tora Aenderung vorgenommen werden können, versteht sich mit den schon oben benannten Modificationen, und daß in der Tora selbst Abänderungen zu finden sind. So ist die Tora in der Periode von Adam bis Noah ganz anders, als der darauf folgenden Periode von Noah dem Vater der Patriarchen bis zum Berge Sinai, wo sie anfängt den Namen Toras Jsrael zu führen. Hier hat der Gesetzgeber eine Veränderung vorgenommen, da er die Erstgebohrnen von den Jsraeliten vom Tempeldienst ausschließt, und dazu die Leviten bestimmte. 3tes B. M. Cap. 3. v. 41.

Jeder unparteiische Leser wird von selbst einsehen, daß die Nebengesetze und Verwahrungsgesetze (sepes legis) blos damit gemeint, folglich auch diese nur einer gänzlichen Abschaffung unterworfen seyn können. Der Zweck des Talmuds, der diese Gesetze sancionirte, denn im Grundtext geschiehet davon keine Erwähnung, ging blos dahin, die jüdische Nation so zu sagen,

abzusondern, indem sie diese Absonderung, wie schon oben gesagt worden ist, bedurfte, und der Zweck derselben war erreicht, als die Ursachen aufhörten, die diesen Zweck beabsichtigten, d. h. sie haben gegenwärtig ihre Gültigkeit verloren, da sie mit unserm Clima, Staatsverhältnissen und übrigen Umgebungen nicht mehr übereinstimmend, und auf dieselben anwendbar sind.

Es ist auch keinesweges zu leugnen, daß derjenige Theil der religiösen und Ceremonial-Gesetze, die als Symbole des einigen wahren göttlichen Wesens zu verehren, sich an die Wohlthaten desselben zu erinnern, Gesetzeskraft erhalten haben. Z. B. die Feier des Sabbaths und andere zu diesem Zweck bestimmten Tage, kann und muß beibehalten werden; nur müssen meines Bedünkens, die Nebendinge, blos dabei zufällig verordnete Gebräuche und Gewohnheiten, wie sie vom Talmud, von sophistischen Rabbinern und Kabalisten vorgeschrieben werden, nicht mit der Hauptsache vermengt, und nicht als wesentliches Requisit der Sache selbst angesehen werden; folglich unfehlbar und keiner Abänderung unterworfen. —

Um die Sache zu würdigen, wie sie eigentlich ihrer Natur nach gewürdigt werden soll, wird es nothwendig seyn, eine kurze Entstehungsgeschichte des Talmuds voran zu schicken,

verbunden mit einem Rückblick auf die Beschaffenheit und Eigenschaften der ebräischen Sprache, von ihrer Entstehung, Untergang und Wiederauflebung von der Zeit der Tora als Gesetzesentwurf erschien, bis zur Erscheinung des Talmuds.

Moses schrieb vor seinem Tode die Tora auf eine Rolle in ebräischer Sprache, welches schon die Mundart der Patriarchen war. Abraham bekam den Namen Ebräer von dem Worte Eber, jenseits (trans), der jenseits des Flusses kam *). Wie roh und unvollkommen mußte damals nicht diese Sprache gewesen seyn, sie mußte dem Volke in seinem Zustande, in welchem es sich damals befand, natürlich, entsprechen. Die Sprache eines rohen Volkes überhaupt gleicht in jeder Rücksicht der Sprache unserer Kinder. Sie ist höchst arm an Wörtern, und diejenigen für intellektuelle und moralische Begriffe fehlen ihr gänzlich. So wie die Vorstellungs- und Darstellungsart der

---

*) Nach einigen rabbinischen Meinungen bekam Abraham den Namen Ebräer, weil er ein Schüler von Eber war, welcher die damalige Mundart der Patriarchen weiter ausbildete, und daher auch diese Sprache die Ebräische Sprache genannt wurde.

Kinder nicht getrennt ist, und ein und dasselbe zu seyn scheint, eben so ist die Vorstellungs- und Darstellungsart der rohen Völker. Wenn der rohe Mensch denkt, so denkt er laut. Daher auch der Radix Amor im ebräischen sprechen und denken bedeutet. Die Darstellung des Gedachten ist höchst poetisch. Das Abstrakte wird in seiner Vorstellung und Darstellung koncret, das Allgemeine individuell, das Geistige körperlich; das Unsichtbare, Formlose wird gestaltet, das Abwesende gegenwärtig, das Stumme sprechend, das Leblose beseelt und handelnd, das absichtlos wirkende äußere Objekt wird ein absichtlich handelndes moralisches Subjekt. Das blos Gedachte erscheint in der Vorstellung und Darstellung des rohen Volks als wirkliches Faktum. — Ferner sind die Sprachen der rohen Völker wegen ihrer Armuth, und weil es ihnen an Bindewörtern fehlt, höchst zweideutig. Sie hat zunächst nur Worte für tönende Gegenstände. Die Sensationen der andern Sinne müssen gleichsam erst in Sensationen des Gehörs übersetzt werden, wodurch natürlich manche Verwirrung und Verwechselung der Begriffe entsteht. — Die wenigen intellektuellen Begriffe, die ein solches Volk haben kann, und die es sehr allmählig einsammelt, muß es daher ganz sinnlich ausdrücken. —

Im gleichen Falle befand sich die ebräische Sprache, welches nicht zu leugnen ist, wenn man bei unpartheiischer Beurtheilung die Schriften betrachtet, die in derselben abgefaßt sind. Alles athmet den Geist ihrer erst werdenden Entstehung, alles intellectuelle und abstracte, so erhaben der Gegenstand, der gar nicht in das Gebiet des Sinnlichen gehören kann, auch seyn mag, wird durch Worte, die von sinnlichen Gegenständen abstrahirt sind, erläutert, und so dadurch so zu sagen, zur Kenntniß des rohen Naturmenschen gebracht.

So schön auch die Beschreibungen in der ebräischen Sprache von Gott, dessen Eigenschaften, seiner Unerreichbarkeit und Größe seyn mögen, so beweisen sie doch hinlänglich, für wem sie geschrieben, und was diese Sprache damals war, als diese Gegenstände abgehandelt worden. Ist wohl nun noch zu verwundern, wenn ein Volk in diesem Zustande sich auf intellectuelle und abstracte Gegenstände unter gewissen sinnlichen Formen vorstellt, aus sich selbst, und seinen Umgeben sich dieselben bildet. Es wird ja öfters dem tiefsten Denker schwer, sich etwas Abstractes lebhaft zu denken, ohne alles Formelles und Sinnliche gänzlich entfernen zu können; wie viel weniger den rohen Naturmenschen, der

erst anfangen will, sich zu der Würde eines denkenden Wesens zu erheben.

Daher haben mehrere Wörter verschiedene Bedeutungen: so daß sie bald in sensu proprio, bald in sensu abstracto genommen worden. Daß diese Armuth der Sprache zu vielen Zweideutigkeiten, Verwirrung und Verwechselung der Begriffe, zu verschiedenen Erklärungsarten veranlaßt; ist aus den Streitigkeiten der heutigen Gelehrten, die sich über den rechten Sinn eines Schriftstellers, worin er dieses oder jenes Wort genommen, ungeachtet der Kultur der mehresten europäischen Sprachen, streiten, erklärbar; folglich bei einer Sprache, wie die ebräische, unvermeidlich, da sie für intellectuelle und abstracte Begriffe fast noch gar keinen tönenden Laut hat, sondern auf sinnliche Gegenstände hinüber zu tragen gezwungen ist.

Die 400jährige Sklaverei der Kinder Israel in Egypten mußte nothwendiger Weise zur Folge haben, daß die erst im Werden begriffene ebräische Sprache der Patriarchen vergessen, und so zu sagen, verlohren gehen mußte. Moses, der sich zum Befreier dieses in Sklavenketten schmachtenden Volkes aufwarf, machte es durch die Tora (den Gesetzesentwurf) auf seinen ersten Ursprung und Ursprache wieder aufmerksam, indem er ihm dieselbe in ebräi-

scher Sprache gab, und kann also der Wiederhersteller dieser Sprache mit Recht genannt werden.

Da das Volk der ebräischen Sprache unkundig, mußte der Unterricht in egyptischer Sprache angefangen werden, wenn es die Tora lesen, schreiben und verstehen lernen sollte. Nach dem Tractat Erubin des 5ten Abschnittes, geschah der Unterricht auf folgende Weise. Moses lehrte in seinem Zelte jedes Gebot seinem Bruder Aron, sowohl die Grundsprache, worin die Tora abgefaßt war, als auch den Sinn derselben. War dieses geschehen, so setzte sich Aron zu seiner Rechten, und der Unterricht der beiden Söhne Arons, Namens Elieser und Tamar nahm seinen Anfang. Moses verfuhr auf die nehmliche Art, und Aron hörte zum zweitenmal die Erklärung ein und desselben Capitels. War auch dieser Unterricht vorbei, so setzte sich einer zur Seite Moses, der andere zu der seines Vaters, alsdann erschienen die 72 Aeltesten im Zelte, und der Unterricht begann auf dieselbe Weise bis auf die gemeinsten Volksclassen. Daß jeder von dem Volke noch Privat-Unterricht haben, und dazu waren die 4 Hauptlehrer bestimmt, wovon jeder wenigstens 4mahl Unterricht genossen haben mußte, ehe er das Geschäft eines

Lehres zu übernehmen für fähig gehalten wurde.

Moses ließ vor seinem Tode noch die ältesten Stämme Israels versammlen, gab ihnen Lehren, und für ihre künftig fortzusetzende Bildung dringende Ermahnungen, segnete sie, und starb. Sein Nachfolger war sein Famulus Josua. Daß der Unterschied beider sowohl in Bildung, als in jeder andern Hinsicht merklich groß gewesen, läßt sich nicht bezweifeln, wenn des Moses seine Erziehung, sein Unterricht, seine ausgebreiteten Kenntnisse, natürlichen Fähigkeiten, sein Unternehmungsgeist, und sein Umgang mit den Vornehmsten des Hofes und des Staates in Erwägung gezogen werden. Daher vergleicht der Talmud den erstern mit dem Sonnenlicht, und den andern nur mit dem des Mondes.

Wieviel auf dem Wege der bloßen mündlichen Ueberlieferung verlohren gehen oder verunstaltet werden muß, ist zu bekannt, um sich erst in eine nähere Erklärung deswegen einzulassen. Josua überlieferte die Tora den Aeltesten, diese den Propheten, und diese hinwiederum der Versammlung des großen Raths. Wie sehr die Propheten, die im Ebräischen Nebiim (oratores) (Redner) heißen, vom Verbo נבא Nabo ermahnen, fürsprechen u. s. w. sich

bemühten, das wahre von dem falschen, das wesentliche von dem zufälligen abzusondern; wie sehr sie sichs angelegen seyn ließen, nicht nur durch Lehre, sondern auch durch ihr eigenes Beispiel, auf die Bildung des ihm untergebenen Volks zu wirken, ist zu bekannt, und die Sache selbst und Geschichte sind ihre unpartheiischen Fürsprecher. Auch durch ihre eigene gelehrte Sprachkenntniß, machte in der damaligen Periode die Bildung der Sprache nicht unbedeutende Fortschritte.

Leider aber läßt uns, wenn wir einen Blick in die Geschichte thun, die folgende Periode nicht diesen Weg verfolgen. War es entweder Bedürfniß, was die jüdische Nation als eine nunmehro immer mehr zur bürgerlichen Gesellschaft sich bildende Nation, fühlte, mit andern Völkern in nähere gesellschaftliche Verbindungen zu treten, oder andre Ursachen, vieles von andern Sprachen in die ihrige aufzunehmen, oder auswärtige Sprachen so gar unter sich einzuführen, genug die ebräische Sprache bekam eine ganz andere Gestalt, und so wurden am Ende die Auslegungen, Erklärungen ein unvermeidliches Hinderniß den ächten und wahren Sinn der Tora zu entziffern, und in seiner ersten Reinheit beizubehalten. Der wahre Sinn der Tora ging verloren;

Interesse und mehrere hinzugekommene Umstände und Verhältnisse, in denen jetzt die Nation stand, die Verunstaltung und Vermischung der ebräischen mit andern gleichzeitig lebenden Sprachen, brachten Verordnungen, Gebote und Verbote in die Tora hinein, an die weder Moses, noch die Propheten gedacht hatten.

Selbst angenommene Erklärungen, die aus der Nichtkenntniß der Sprache nothwendig entstehen mußten; willkührlich angenommener Gebrauch verschiedener Wörter und Ausdrücke gaben zu den nachherigen Streitigkeiten, die bis heutigen Tages noch nicht aufgehört haben, und ins reine gebracht sind, die Veranlassung. So entstand zur Zeit des Ptolomäi Philadelphi Königs von Egypten, zwischen den jüdischen Gesetzlehrern ein Streit über ein Gesetz, welches der gelehrte Jose lehrte *); ob man an einem Feyer- oder Festtage, wenn man ein Opfer darbrächte, die Hände darauf legen sollte,

*) Die 300 Jahr vorhergehende Periode der Streitigkeiten zwischen den Pharisäern und Saducäern, von welchen Antigonos von Socha der Urheber, und dessen Schüler Zadok und Baitos die Fortpflanzer waren, ist selbst den Talmudisten bekannt, und folglich hier für unsern Zweck überflüssig.

sollte, oder nicht; da es an jedem andern Tage als pflichtmäßig zu thun geboten wurde. Der gelehrte Jose war für das Händeauflegen an Fest- und Feyertägen. Da aber die Helden des Streites starben, blieb er unentschieden.

Diesem ersten Streite der spätern Talmudisten folgten bald mehrere. Der obengenannte Streit wurde von ihren Schülern fortgesetzt. Josua und Nitthai, entschieden auch nichts, denn der Tod hinderte sie daran. Judas und Simeon, nach diesen Schemaia und Abtalion, und Schamai und Hillel, welche 100 Jahr vor der Zerstöhrung Jerusalems lebten, und dort hohe Schulen hielten, thaten dasselbe. Die Anhänger der beiden letztern, unter welchen sich besonders Rabbi Josua Ben Perachia der Lehrer des Jesus von Nazareth auszeichnete, griffen endlich zu den Waffen, d. h. sie überzeugten einander mit Faustschlägen, wo endlich die Anhänger des Hillels, wahrscheinlich als die stärkste und handfeste Parthey, den Ausschlag gab, (Chagiga fol. 16.) und ihre Meinung als die wahre angenommen wurde. Der Talmud führt also unwidersprechlich auf die Idee, daß ein bloßes Uebereinkommen, und willkührliche Auslegung bei ihnen statt gefunden hat.

Diese Streitigkeiten, da sich die durch hand-

greifliche Beweise besiegte Parthey nicht beruhigen konnte, dauerten zum Skandal der gesunden Vernunft noch 140 Jahr nach Christi Geburt fort. Ein damals lebender, reicher, aber auch zugleich gelehrter Rabbi, Namens Juda Hakadoch: d. h. der heilige Rabbi Juda, obgleich sich zu der Sekte der Pharisäer bekennend, aber ihre moralische schlechte Handlungen verabscheuend, treu den Grundsätzen der Orthodoxie anhängend, stand beim damaligen Kaiser Antoninus Pius in großem Ansehn. Dieses benutzte er, den Streitigkeiten Einhalt zu thun, auch denselben ein Ende zu machen, und bewürkte einen Befehl des Kaisers, vermöge dessen, allen Juden im römischen Staate alle Schriften, deren Inhalt bloße Streitigkeiten und mündliche Ueberlieferungen betrafen, abgenommen wurden, so wie ihnen dasselbe schon in frühern Zeiten ein eignes Gesetz blos mündliche Ueberlieferungen durch Zeichen oder Schriften aufzubewahren untersagte.

Rabbi Juda Hakodoch brachte alle diese Lehren in Ordnung, und so entstanden sechs vollständige Bücher, die den Theil des Talmuds ausmachen, welcher Misnaioth heißt, von dem Worte Mischna (Lehre). Der Sammler dieser Mischna bestimmt sich darinn, weder für die eine noch für die andere Meinung,

scheint aber die gewöhnlich allgemeine Regel zu folgen, daß hier die Mehrheit der Stimmen entscheiden könne. Wie wenig er aber seinen Zweck erreichen konnte, geht aus der Entstehungs-Geschichte der Gamara hervor, die eine Erklärung der Erklärungen seyn soll, theils weil sich in der Mischna wirklich dunkle Stellen finden, theils sind auch von den Rabbinern ohne Noth und Grund einige dazu gemacht worden, daher die verschiedenen Meinungen und Streitigkeiten, weil ein jeder seinen eignen Ideengang und Gesichtspunkt hatte, nach welchem er die Sache erklärt wissen wollte. So entstanden neue Lehren, Verordnungen, ja sogar Verwahrungsgesetze, die man durch eben so neue und unstatthafte Beweise aus der Mischna herholte. Auch dann konnten diese Streitigkeiten noch nicht aufs reine gebracht werden, als ein Schüler des Rabbi Juda die Bareitha d. i. Erörterungen darüber schrieb. Wer am besten streiten, seine Meinung am besten vertheidigen, mit dem Schwerdte Gottes darein zu hauen verstand, entweder blos sein gelehrtes Ansehen zu behaupten, oder sein eignes Interesse, das er in der Tora finden wollte, oder mußte, damit zu verbinden für nothwendig fand, der behielt die Oberhand; und so wurde die Tora ein willkührli-

ches Spiel von Interpretationen und ihrer Interpreten.

Im 5ten Jahrhunderte übernahmen endlich zwei Rabbinen, Namens Rabina und Rab Asa das Geschäft, alle diese Abhandlungen und Streitigkeiten zu sammlen, zu ordnen, und zu berichtigen, so daß hinführo Niemand mehr berechtigt seyn sollte oder könnte, etwas davon hinweg zu nehmen, hinzuzusetzen, oder überhaupt nach seinem Gutdünken zu verändern.

In wiefern der Werth des Talmuds in dieser neuen veränderten Gestalt gewürdigt werden könne und müsse, mag der scharfsinnige und gelehrte Professor Wolfssohn in seinem Jeschurum fol. 76. selbst entscheiden. Hier folgen nur seine letzte Worte hierüber, und die schöne Anmerkung, die ich für nöthig finde, anzuführen. — „Welche Religionspartheÿ oder Sekte kann sich rühmen, frei von Fanatikern zu seyn?" *) —

---

*) Die Rabbinen des Talmuds haben eben das Schicksal, welches die Juden seit undenklicher Zeit ertragen müssen. Begeht einer oder der andere aus der jüdischen Nation einen Betrug, so heißt es gewöhnlich unter den Christen nicht: X oder Y hat dieß oder jenes gethan, sondern was doch die Juden für Spitzbuben sind! Eben so macht man es mit den Rabbinen im Talmud: einige unter

Wie übereinstimmend und wahr die Beurtheilung dieses Mannes, in Ansehung der zu

---

diesen haben ihre Zeit mit Sophistereyen und Spitzfündigkeiten vertändelt, und darum müssen alle Rabbinen Sophisten und Thoren gewesen seyn; welche Ungerechtigkeit! Wenn ein Schriftsteller aus dem neunten Jahrhundert die Frage aufwarf: wie die Frommen des A. T. haben ohne Taufe der Verdammniß entgehen können? und darauf antwortete: Das Wasser, welches bey dem Tode Jesu aus seiner Seite floß, hat, nachdem es in seine ersten Elemente zurückgekehrt und aufgelöset worden, die Asche dieser Verstorbenen benetzt, und ihnen die heiligende Kraft der Taufe mitgetheilt; (S. Neue Apologie des Sokrates ꝛc. 2. Band, Seite 383.) wenn nun dieser so närrisch fragt, und eben so närrisch antwortet, müssen denn darum alle Schriftsteller desselben Zeitalters Narren gewesen seyn? Wenn einer der angesehensten französischen Theologen die Abstammung des Wortes Diabolus folgender Gestalt zeigte: dia heißt so viel als zwey, bolus, einen Bissen, also Diabolus zwey Bissen, weil der Teufel nur zwey Bissen aus uns macht, wenn er uns verschlingt, der erste ist der Leib, der andere die Seele; — wenn man im funfzehnten Jahrhundert sich mit folgenden Fragen beschäftigte: ob Gott auch eine Sünde thun könnte, wenn er wollte; ob Gott möglich sey, die menschliche Natur, und zwar eines weiblichen Geschlechtes, anzunehmen; ob

treffenden Abänderungen mit der Tora, mit der der gegenwärtigen in dieser Schrift ist, kann und wird der Leser selbst beurtheilen können.

Der Zwek dieser Schrift geht keinesweges dahin, den Talmud gänzlich alles Ansehens zu

---

Gott sich aller Engel bediene; ob die Mutter Gottes ihren Sohn würde selbst gekreuziget haben, wenn es andere Leute nicht gethan hätten; ob die Jungfrau Maria und Joseph den Ochsen und den Esel mit sich nach Bethlehem genommen; (S. Morelische Encyclopädie, erster Theil, unter Beredsamkeit) — wenn im sechzehnten Jahrhunderte in Frankreich über die Aussprache des Buchstabens Q gestritten wurde, und die Sorbonne einem ihrer Mitglieder die Besoldung einzog, weil er die alte lateinische Aussprache der neuen französischen vorgezogen; — wer würde so ungerecht seyn, darum behaupten zu wollen, alle damals im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte lebende Theologen und Gelehrten haben ihre Zeit auf eben diese lächerliche Art verschwendet? — Wenn man beynahe drey hundert Jahre lang darüber streitet, ob man in einem gewissen Gebete, wenn man solches in deutscher Sprache verrichtet, ein gewisses Pronomen vor oder nach seinem Substantiv sagen müsse? — Wenn — doch wenn ich alles das hersetzen wollte, was zur Vergleichung mit den Talmudischen Spitzfündigkeiten dienen könnte, so würde diese Note größer als der Text werden. —

berauben, in ihm blos Dornen und Unkraut zu finden, die Rabbinen in ihrer Blöße menschlicher Fehler und Schwachheiten darzustellen; sondern das soll unpartheiisch, ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe für irgend eine angenommene Meinung gewürdiget werden, was an sich selbst gut, wahr und den Aussprüchen der gesunden Vernunft nicht entgegen ist. Es soll in dieser Schrift keinesweges darauf Rücksicht genommen werden, und nicht die einmal behauptete Meinung für oder gegen eine Sache bestimmen, es sey in der Bibel, im Talmud, oder im Koran enthalten. Der Vernünftige genießt den Kern der Steinfrüchte, und wirft die schmacklose Schale, von welcher Frucht sie auch seyn mag, ohne Bedenken weg.

Der Anfang soll mit der Anzahl der 613 Gebote, die Rabbi Samlai in der Tora zu finden glaubt, gemacht, und in Erwägung gezogen werden, ob sie wirklich dem Grundtext zu Folge in derselben enthalten sind.

Weder in der Tora selbst, noch in irgend einer Stelle des Talmuds wird dieser 613 Gebote erwähnt, folglich sind sie nichts als bloße Hypothese des Rabbi Samlai. Da nichts positives für diese Meinung, und als wirklich in der Tora enthalten, behauptet werden konnte, so nahm man seine Zuflucht zu dem Worte

Tora selbst, und brachte aus den Zeichen, woraus dieses Wort zusammengesetzt ist, die 611 Gebote glücklich heraus, die 2 ersten von den 10 Geboten noch hinzugethan, wurden deren 613. (Tractat Macoth.) Rabbi Moses Bar Nachmann sagt ausdrücklich in Seper Hamitzwoth von Rabbi Bar Maimon, daß diese Meinung von der genannten Anzahl der Gebote, die in der Tora enthalten seyn sollen, nichts als eine bloße Hypothese sey, deren Wirklichkeit nicht bewiesen werden könne. Er sagt diese Meinung entstand eben so, wie die aller übrigen der Theologen damaliger Zeiten. Man war entweder zu bescheiden, oder zu klug, etwas absurdes, lächerliches oder wohl gar unanständiges unter seiner eignen Autorität ans Tageslicht zu befördern, man verbarg sich also hinter die Autorität der Tora, paßte es seiner Meinung an, wenn man nur die entfernteste Aehnlichkeit mit seinen eignen Ideengang für seine liebgewonnene Meinung zu finden glaubte.

Der Talmud selbst nennt dergleichen erzwungene angepaßte Meinungen und Hypothesen Asmachta, d. h. Beziehungen, verwirft sie selbst als positive Gesetze, und spricht ihnen als bloße angenommene Meinungen und Hypothesen alle Autorität ab. Nach diesen in dem Talmud enthaltenen Aussprüchen bestimmt

auch Rabbi Moses Bar Nachmann seine Meinung über die 613 Gebote, und hält und erklärt sie für weiter nichts, als bloße Asmachta, als bloße Beziehungen auf eine Sache, die als Hypothese keine Autorität haben können. Mehrere Gründe darüber finden sich in seinem Werke selbst.

Gesetzt nun auch die von Rabbi Samlai angenommene Meinung und Hypothese der 613 Gebote, wurden als wirkliche positive Gesetze, und nicht als bloße Asmachta angesehen, so kann der Zusammenhang des Ganzen im Tractat Macoth doch weiter nichts beabsichtigen, als das oben schon angeführte; der Redliche bleibe auf dem Pfade der Tugend. —

Viele Rabbinen haben sich die Mühe gegeben, die 613 Gebote in der Tora aufzusuchen, und sie in eine gewisse Ordnung zu bringen. Dieses that auch Moses Bar Maimon, ob es gleich besser gewesen wäre, diesen Punkt ganz mit Stillschweigen zu übergehen, und das Sprichwort im Talmud berücksichtigt zu haben. Ist Reden eines Sela (ungefähr 1 Thaler) an Werth, so ist Schweigen zwei Sela an Werth. Der wahre Philosoph schweigt lieber, wenn Umstände ihn nöthigen sollten, Dinge sagen zu müssen, wodurch die Wahrheit geschadet, die gesunde reine Vernunft herabgewürdigt, und der Sprachgebrauch beleidigt wird.

Die Sache hierüber mag selbst Schiedsrichterin seyn, Unpartheilichkeit, und die so auffallende Verschiedenheit der Meinungen über ihre Gebotsregister sey die einzige Führerin. Moses Bar Maimon sagt in Seper Hamizwoth; das erste Gebot ist: Du sollst Gott erkennen; denn es heißt in der Tora: Ich bin der Ewige dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat. Dieser Meinung sind mehrere Rabbinen entgegen, weil, wie aus dem Vers selbst hervorgehe, kein cathegorischer Imperatif enthalten seyn könne. Dieser Vers sey nur eine Ermahnung und Einleitung zu den übrigen 10 Geboten.

Gesetzt auch dieses nun eingeräumt; so ist in Tamei Hamizwoth und auch in andern vorzüglichen Büchern die Meinung ganz verschieden, worin als bestimmt angenommen wird, daß das erste von diesen 613 Geboten kein anderes seyn könne, als das, wo dem Menschen die Verpflichtung aufgelegt wird, in den Ehestand zu treten, und zwar aus diesem Grunde, weil es in der Tora heißt: und Gott sprach seyd fruchtbar und mehret euch. Daß hier kein positiver Befehl, sondern ein bloßer Segen, den Gott dem Menschen mittheilte, verstanden werden könne, ist unverkennbar.

Moses Bar Maimon ist ferner der Mei=

nung, den Vers in der Tora die sogenannte Krishma Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einiges ewiges Wesen, so wie auch das folgende Capitel täglich Abends und Morgens zu beten, und unterstützt seine Meinung dadurch, weil es in den folgenden heißt: die Worte, die ich dir jetzt befehle, sollst du deinen Kindern einschärfen, wenn du zu Hause oder auf Reisen bist, wenn du dich niederlegest, und wenn du aufstehest. 5. B. M. 6, v. 7. Auch in diesen Versen liegt kein positiver Befehl, sie zu einer bestimmten Zeit anhaltend zu beten, denn der Talmud, Brachoth 3ter Abschnitt, Fol. 23. sagt ganz deutlich, daß es eine Ermahnung zur beständigen Ausübung derjenigen positiven Gebote ist, die sich in der Tora finden, dieser Meinung stimmen auch Rabbi Juda und Abaya bei, und ist auch dem Sprachgebrauch angemessen; denn, daß die ebräische Sprache, wie schon oben bemerkt, arm an abstrakten Begriffen, desto reicher aber an sinnlichen Bildern ist, bedarf keines ausführlichern Beweises. Fühlten sie den Mangel eines passenden Ausdrucks für einen abstracten Begriff, so mußten sie nothgedrungen ihre Zuflucht zu sinnlichen, und mit der Sache verwandten Bildern ihre Zuflucht nehmen. Unge-

achtet die ebräische Sprache für den abstracten Begriff, Beständigkeit, Anhalten, Fortdauer, einige Wörter hat, so fand es Moses doch für nothwendig, diesen Begriff der rohen Klasse von Menschen, so viel als möglich zu versinnlichen, und zählte es ihr daher buchstäblich vor, du sollst diese Lehren zu jeder Zeit, du seyst zu Hause, oder auf Reisen, des Morgens und des Abends deinen Kindern einschärfen, und mit ihnen davon sprechen. Kann hier wohl der Begriff Ausdauer und Anhalten unter einem sinnlichern Begriff deutlicher und anschaulicher von Moses vor Augen gelegt werden? da ihm allerdings an einen faßlichen, und in die Augen fallenden Begriff für diese Sache daran gelegen seyn mußte, um das erst kürzlich aus seinem rohen, und sich selbst überlassenen Zustande befreiete Volk zu einer gewissen regulairen Thätigkeit und Nachdenken über sich, welches die ersten Erfordernisse einer sich bildenden Nation seyn müssen, hinzuführen.

Wie wenig sich hier Bar Maimon als Philolog, und als Kenner der Sprache beweist, ist unverkennbar; daher seine öfters gewagten und der Natur der Sache und Sprache ganz entgegengesetzten Meinungen.

So behauptet ferner der Talmud eine Ungereimtheit ein Gebet täglich zu beten, nehmlich

Emeth Vejazib, und es als ein positives mosaisches Gesetz zu würdigen, da es doch erst Jahrhunderte nach Moses eingeführt und in Gebrauch gekommen. Um nun dieses ungereimte in dieser Forderung zu beschönigen, so führt der Commentar Raschi (in Brachoth 3ten Abschnitt Fol. 23) folgenden Grund für die Behauptung des Talmuds an; indem er sagt: in diesem Gebete geschieht des Ausganges aus Egypten Erwähnung; und in der Tora heißt es ja ausdrücklich, damit du dich dein ganzes Leben hindurch an den Tag des Ausgangs aus Egypten erinnerst 5. B. M. 16, 3. und der Verfasser des Commentars folgert nun den Schluß, daß es ein von Mose positiv gegebenes Gesetz sey, und täglich gebetet werden müsse.

Wie wenig gesunde Urtheilskraft diese gemachte Folgerung des genannten Commentars verräth, ist, wenn man den Zusammenhang der ganzen Stelle nimmt; nicht zu verkennen. Diese Stelle in der Tora ist nichts mehr und nichts weniger als eine zu beherzigende Ermahnung bei Gelegenheit des Osterfestes, welches zum Andenken der Befreiung der Israeliten vom egyptischen Sklavendienst gefeyert wurde, und in den folgenden wird angeführt; du sollst (nehmlich bei der Feyer des Oster-

festes) nicht gesäuertes, sondern sieben Tage Mazos essen, als das Zeugnißbrod *) des eilfertigen Auszuges aus Egypten, damit du zu gleicher Zeit an diesem Feste für deine übrige Lebenszeit an den Ausgang aus Egypten erinnert werdest, und dir so das wohlthätige dieser Befreiung durch ein Symbol von Zeit zu Zeit anschaulicher und sinnlicher gemacht werde. Kann wohl hierin die gesunde Vernunft ein positives Gesetz finden, täglich Abends und Morgens den Auszug aus Egypten zu lesen? kann in der Präposition Lemaan, welche im Deutschen damit heißt, und nach dem Zusammenhange des vorhergehenden und folgenden, so wie nach dem Sprachgebrauch auch hier so heißen muß, eine befehlende Art liegen?

Wollte es Moses durchaus haben, daß täglich eine Vorlesung über den Ausgang Egyptens gehalten würde, oder daß es sich jeder selbst vorlesen sollte, so würde er dieses, so wie er es bei so vielen andern Geboten gethan hat, auch hier als befehlendes Gesetz vor-

---

*) השרש ענה הוראתו גם כן עדות ׳ולכן תרגמתי לחם עני להם עדות (Zeugnißbrod) ור״ל שיהיה לעדות ולזכרון׳ וכן הוא משמעת הקרא׳ —

geschrieben haben. Hierzu kommt ja auch noch, daß ja schon täglich aus dem 4ten B. M. Cap. 16. gelesen wird, um sich an den Ausgang aus Egypten zu erinnern: Ein gleiches geschieht auch mit der Krischma; wozu nun noch als besonders zu diesen Zweck verordnetes positives Gesetz, nehmlich das Gebet Emeth vajazib zu beten?

Gleiche Bewandniß hat es nach der Meinung Bar Maimons, daß auch die Gebote als das der Tevilin, und das der Mesusa positive Gesetze seyn sollten; indem er seine Meinung dadurch unterstützt, daß der Grund seiner Behauptung in demselben Capitel der Krischma Th. 8. enthalten sey. Aber auch hier ist nach allen Regeln einer gesunden Hermenevtic kein anderer Sinn zu finden, als daß bloße Versinnlichung dieses Begriffs, die Wohlthaten Gottes nicht zu vergessen, die Tora zu befolgen, hiermit gemeint sey. Daher heißt es ja: Binde sie zum Zeichen an deine Hand, trage sie als Hauptbinde zwischen deinen Augen, und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore. Wer würde hier wohl so unwissend seyn, um nicht ein bloßes Bild zu erkennen. So heißt es Jeremia 3, Th. 33, 34. wörtlich: ich will mein Gesetz in ihr Inneres schreiben u.s.w.

Mit allen diesen eigenmächtigen Erklärungen dem Geist der Sprache zuwiderlaufenden Meinungen nicht zufrieden, behaupten sogar auch noch die Rabbinen, daß alle Gesetze, die sie und ihre Vorgänger eingeführt haben, vom Moses schon selbst anbefohlen worden wären; und berufen sich auf die Stelle 5. B. M. 17, v. 11. Nach der Lehre die man dir anzeigen wird, sollst du handeln, und von dem, so man dir sagen wird, weder rechts noch links abweichen. Daß sich dieses auf die von Moses gegebenen Gesetze beziehe, daß keine Veränderung mit ihren Qualitäten vorgenommen werden solle, weil das wesentliche dann davon verloren ginge, folglich aufhörte das zu seyn, wozu sie eigentlich da wären; keinesweges aber die spätern Rabbinischen Gesetze und Verordnungen mit darunter verstanden werden können, ist außer allen Zweifel; denn die Stelle im 5ten B. M. 5, v. 29. widerlegt diese Meinung ausdrücklich, wo es heißt: Behaltet also und thut nur das, wie der Ewige euer Gott euch befohlen, weichet davon weder zur rechten noch zur linken.

Aus diesen jetzt eben angeführten Beispielen, Meinungen und Streitigkeiten geht hervor, daß die größte Anzahl der 613 in der

Tora

Tora seyn sollenden noch enthaltenen Gebote, erst nach der gänzlichen Vollendung des Talmuds von den Rabbinen hinzugefügt, verordnet und angenommen worden. Hätte Rabbi Samlai den unglücklichen Einfall gehabt, ihre Anzahl in der Tora noch um einmal zu vergrößern, so würden die letzten Rabbinen nach ihrer Hermenevtic dieselben auch darinn gefunden, und tapfer darauf los bewiesen haben.

Es wird zur Behauptung meines Beweises nicht überflüssig seyn, noch eine von den Streitigkeiten zwischen Schamai und Hillel anzuführen. Es entstand nehmlich die Frage, ob ein Ey, wenn es am Sabbath oder an irgend einem Feyertage ausgebrütet würde, könnte gegessen werden. (Beza 1. Abschnitt Fol. 1.) Die Meinung des Hillel behielt die Oberhand, man dürfe das Ey an einem dergleichen Tage nicht essen, ja nicht einmal berühren. Es wurde ein positives Gesetz, den 613 Geboten der Tora einverleibt und rechtsgültig. Kann nun wohl dergleichen hirnloser Unsinn, als ein in der Tora von der Gottheit selbst gegebenes Gesetz angenommen werden? Das ist im eigentlichen Sinn Lästerung und Herabwürdigung der ewigen Gottheit, die der Jude zu seiner National-Gottheit gemacht hat, und es gereicht dieser Nation wahrhaftig nicht zur Ehre, sich durch

dergleichen kleinliche Abgeschmacktheiten, die er seiner Gottheit unterlegt, sich selbst klein und verächtlich machen zu wollen.

Mehrere dergleichen Ungereimtheiten und Erniedrigungen ihrer Gottheit könnten angeführt werden, wenn das schon Gesagte nicht hinlänglich wäre, die gesunde Vernunft zu empören, und den moralischen freien Menschen zu einem Ungeheuer herabzuwürdigen.

Wir kommen den Zweck gegenwärtiger Schrift näher, wenn dem schwachen mit Vorurtheilen und Vorliebe für seine Religion kämpfenden Menschen dargethan und bewiesen wird, daß eine Reform der jüdischen Nation sowohl in religiöser, als moralischer Hinsicht möglich ist, und erreicht werden kann; und hier soll die Geschichte unsere alleinige Führerin seyn.

Nachdem Moses 40 Jahr in den Wüsten das Geschäft eines Reformators ausgeübt, die Nation sich mehr zu bilden schien, so fing er auch an einen ganz andern Weg zu ihrer fortschreitenden Kultur einzuschlagen. Er versammlete das ganze Volk, ging mit ihnen alle die bisher zu ihrer Bildung so nothwendigen Gesetze und Verordnungen durch, befahl nicht mehr blos, sondern suchte bei ihrer nunmehro merklich zugenommenen Kultur auf ihr moralisches Gefühl

zu würken, betrachtete sie schon in gewisser Hinsicht als selbst handelnde moralische Wesen, die nicht mehr blindlings folgen, sondern durch eignes Nachdenken den einmal betretenen Pfad weiter verfolgen sollten. Das 5te Buch Moses, welches Mischna Tora heißt, d. h. Wiederhohlung der Lehre, ist ein hinlänglicher Beleg für die oben angeführte Behauptung.

In seinem 5ten Buch wird schon vieler Lehren und Gebote nicht mehr Erwähnung gethan, die er in seinen ersten 4 Büchern, der damaligen Kultur der Nation anpassend und nothwendig befohlen hat; folglich ihre fernere Anwendung bei der gegenwärtigen schon zugenommenen Bildung als unnütz und überflüssig betrachtet. Obgleich der Beweis für diese Behauptung unumstößlich und auf Wahrheit gegründet ist; so soll der Orthodoxie auch hierin, indem der Talmud selbst dieser Meinung beitritt, Genüge geleistet werden.

Die Mischna Tora fängt sich mit Ele, und nicht mit Wele an. Bekanntlich hat das Pronomen Ele, welches dieses heißt, nur Beziehung auf das Nachfolgende, aber keineswegs auf das vorhergehende. (Raschi, 2. B. M. 19.) *). Wäre es ein relatives Pronomen,

---

*) רש"י פרשת משפטים 'כל מקום שנאמר ואלה מוסיף על הראשונים 'אלא פוסל את הראשונים' —

folglich das vorhergehende mit dem folgenden verbände, so müßte das verbindende Waw hinzukommen, und Wele heißen, und der Zusammenhang würde dann seyn: und auch diese ꝛc. und so die 4 ersten Bücher Moses mit dem 5ten B. M. oder der Mischna Tora als ein fortgesetztes im Zusammenhang stehendes Ganzes betrachtet werden können. Daß Moses dieses nicht beabsichtigte, geht nun daraus hervor, weil er die Mischna Tora als eine Wiederhohlung der Lehre, der 4 ersten Bücher ansieht, und mit Ele anfängt, also damit deutlich zu verstehen giebt: Nur diese Lehren und diese Gebote, die ich euch jetzt wiederhohlt habe, bestätige ich, und gebe sie euch als Norm für die Zukunft sowohl in politischer, religiöser, als auch in moralischer Hinsicht. Ferner kann Niemand leugnen, daß viele Lehren und Verordnungen der 4 ersten Bücher in der Mischna Tora in ganz veränderter Gestalt erscheinen, und für die schon damaligen Verhältnisse der Juden zweckmäßiger eingerichtet sind.

Ist es nun nicht klar, daß blos die in der Mischna Tora enthaltene Gebote, Gültigkeit für die jüdische Nation haben, und diejenigen, davon keine Erwähnung geschieht, ihre Gültig-

keit verloren. Und wäre damals die jüdische Nation in dem Zeitraum von 40 Jahren in der Kultur noch weiter vorgerückt, so würde Moses als Philosoph, Staatsmann und Gesetzgeber gewiß noch mehrere Abänderungen in der Tora getroffen haben, da ihn aber Zeit, Umstände, Verhältnisse und Kultur der Nation, deren Reformator er war, banden, so war er gezwungen, noch viele von den alten und erstern Verordnungen beizubehalten. Es ist außer allem Zweifel, daß, wenn Moses länger gelebt, und mit der Nation ins Land Canaan gekommen, die Tora auch hier viele Abänderung erfahren, und als ein von dem ersten als ganz verschiedener Gesetzesentwurf zum Vorschein gekommen wäre.

Nun zu einigen Stellen des Glaubensentwurfes selbst, den der Jude als Mensch mit Ueberzeugung annehmen und erkennen muß.

Höre Israel, Jehovah [heißt] unser Gott, [weil] Jehovah [bedeutet] ein einiges ewiges Wesen, 5ten B. M. 6, 4.

Daß diese Worte nicht dem Juden, als Juden, sondern blos als Menschen angehen, beweist die Ethymologie des Ausdrucks Israel.

Den Namen Israel, den der Patriarch

Jacob führte, ist zusammengesetzt aus dem Beiworte Jaschar und dem Hauptworte El. Ausschlüßlich wurde dieser Name Jacob beigelegt, um die Uebermacht Jacobs gegen den Engel damit zu bezeichnen (1. B. M.), und so wurde er der Name des Urstammes der Nation. Bekanntlich hat aber auch das Beiwort Jaschar die Bedeutung, wohlgefallen, und mit dem Hauptwort El verbunden, welches Gott heißt, also ein Gott wohlgefälliger Mensch; folglich kann jedem religiösen moralisch guten Menschen, dieser Name beigelegt werden, und er verliert bei dem Juden seine ihm ausschließende Anwendung, wenn ihm diese Eigenschaften, die das Wort bezeichnen, fehlen. Es kann also dieser Ausspruch: Höre Israel, Jehovah heißt unser Gott, als ein allgemeiner Ausruf an die gesammte Menschheit angesehen werden.

Daß sowohl für den Juden, als auch für jeden andern Menschen in diesen Worten, höre Israel kein cathegorischer Imperatif liege, gibt sowohl der Zusammenhang des Ganzen, als auch die Sache selbst zu erkennen. Denn daß es bloße Ermahnung und Einleitung zu dem Folgenden sey, gibt der Sinn selbst, und daß der Glaube an einen Gott nicht befohlen werden könne, ist außer Zweifel. Lichtenberg sagt:

der Glaube an einen Gott ist dem Menschen so natürlich, so wie das Gehen auf zwei Beinen. Daß diese natürlich angebohrne Kenntniß eines Gottes bei einigen heller, bei andern dunkler ist, beruht auf dem mehr oder weniger Erkenntnißvermögen und vernünftigen Nachdenken. Keines Befehls bedarf es aber nicht, das Daseyn eines solchen Wesens wird uns ja täglich in der Natur offenbart, und wer diese nicht zu seiner Lehrerin annehmen will, den wird ein Befehl zu diesem Glauben noch weit weniger zur Ueberzeugung führen.

Von dieser Lehrerin lernt ja selbst der rohe Naturmensch das Daseyn eines höchsten Wesens, nur schafft er sich dasselbe nach seinen mehr oder wenig gebildeten Begriffen, daher die verschiedenen Ansichten, nachdem dieses höchste Wesen unter den mancherlei Nationen verehrt wird, was der Christ, der Jude ꝛc. Abgötterei nennt.

Rabbi Chasdai in seinem Or Adonay widerlegt die Behauptung des Bar Maimon, daß der Glaube an Gott als ein cathegorischer Befehl angesehen werden könne, dadurch, daß Zweifel an dem Daseyn eines höchsten Wesens bei der Nation, der dieser Glaube befohlen wurde, statt gefunden haben müßte. Geschichte und Erfahrung beweisen aber grade das Ge-

gentheil, folglich sey die Interpretation dieser Stelle blos willkührlich angenommen, indem sie mit der Natur des Menschen nicht übereinstimme, und gradezu gegen alle Erfahrung und Geschichte streite.

Damit nun Moses den Begriff eines einigen und ewigen Wesens für die Nation, die sowohl an Kultur, als auch an intellectuellen Begriffen noch sehr arm war, empfänglich machen, und versinnlicht geben möchte, nennt er dieses höchste Wesen Jehovah. Die nähere Erklärung dieses Wortes führt auf die Idee, drei ist eins, und eins ist drei. Wirkung und Ursache mußten durch die Worte Zeugung und Geburt versinnlicht werden; die wirkende Ursache in dieser sinnlichen Sprache ist אב Ab, Vater, das hervorgebrachte בן Ben oder בת Bas, Sohn oder Tochter. Das Entstehen eines Dinges ist seine Geburt תלדה Tolda; sein Vergehen, unbekannt werden, Tod מות Mawes. Alle endliche Wesen werden durch irgend eine Ursache außer ihnen ins Daseyn gerufen, und dieses Daseyn steht nicht einen Augenblick in ihrer Gewalt, dessen Fortdauer und Erhaltung ist ein immerwährender Zufluß von außen, folglich eine materielle Ursache.

Sollte nun dieser Begriff des Daseyns eines einigen, ewigen unendlichen Wesens dem

Menschen versinnlicht werden; so mußte man sagen, dieses Wesen ist Ursach und Würkung zugleich, Zeugung und Geburt, Vater und Sohn sind eins; seine Fortdauer, Leben und Erhaltung ist in ihm, folglich ewig; keine äußere materielle Ursache ist die Wirkung dieses Daseyns, keine äußere Ursache des Lebens, sondern eine innerlich ewig in ihm selbst brennende Lebensflamme, die nie verlöscht, ist der Grund seines Daseyns, also immateriell, und muß durchaus also von allen materiellen außer ihm befindlichen Ursachen abstrahirt werden. Dieses Immaterielle heißt nun Geist; und so ist drei eins, und eins drei. Gott der Vater, אל האב El Haab, Gott der Sohn, אל הבן El Haben, und Gott der heilige Geist, והאל הרוח הקדוש Wehael Haruch Hacadosch *). Dieser Begriff liegt in dem Worte Jehovah, er war, ist und wird seyn. Wenn also Moses sagt: Höre Israel Jehovah heißt unser Gott, so ist der Sinn, Jehovah ist ein einiges ewiges Wesen, die drei Einheiten, die darin liegen, machen nur einen Begriff aus. So wollten zwei katholische Theologen Philippus Morneus und Petrus Galatinus behaupten, daß die Israeliten auch eine Dreieinigkeit gehabt hätten, was ihnen bei der

---

*) וזו כוונת המורה ח״א פי ס״ח ששלש אלה אחד הוא׳ השכלי והמשכילי והמושכל. ועיין ברמ״בם פ״ב מהי״ה׳ תן לחכם ויחכם עוד׳ —

christlichen Religion so anstößig wäre, und derselben darüber Vorwürfe gemacht haben. Es versteht sich von selbst, daß der Christ unter seiner Dreieinigkeit den Begriff Ursach und Wirkung, als das Daseyn eines höchsten Wesens blos versinnlicht darstellt. —

Von der Beschneidung, ob sie selbst zu Moses Zeiten noch gültig, und ob sie in gegenwärtigen Zeiten noch dafür zu halten ist.

Nach Josua, 5, v. 5. heißt es ausdrücklich: alles Volk, das in der Wüste geboren wurde, ist nicht beschnitten worden. Der Talmud sucht den Grund in der Vernachlässigung der Beschneidung darin; er sagt: die ganzen 40 Jahre habe sich kein Nordwind spüren lassen, daher habe Moses die Beschneidung unterlassen, aus Furcht, daß die Israeliten vor Schwäche in einem so heißen Clima vergehn möchten.

Angenommen, daß das Clima wirklich bei dieser Handlung auf die physische Beschaffenheit und Gesundheitsumstände des Kindes Einfluß haben konnte; so ist es doch augenscheinlich unwahr, und gegen alle Erfahrung, ja selbst gegen alle gesunde Physic, daß in einem Zeitraum von 40 Jahren, gegen Norden zu der Luftkreis keine so merkliche Veränderung erlitten, daß das Gleichgewicht des Luftkreises in diesen Gegenden nicht wäre aufgehoben

worden, da doch wie bekannt, der Wind nichts anders ist, als wenn die Luft aus ihrem Gleichgewicht kommt. Einige Commentare des Talmuds wollen diese unmöglich sich in der Natur ereignende Erscheinung dadurch rechtfertigen; daß sie zu einem Wunder ihre Zuflucht nahmen, indem sie sagen: es war durchaus Bestimmung der Vorsehung, daß 40 Jahr hindurch kein Nordwind wehen sollte; damit die Wolken, die ihnen zur Schutzmauer dienten, nicht zerstreut, und auseinander getrieben würden.

Wer wird wohl noch zweifeln, der die Natur der Wolken kennt, daß nicht die andern Winde eben die Kraft, als der Nordwind haben konnten; und wollte Gott durchaus hier Wunder thun, und die Größe seiner Macht beweisen, so war gewiß auch der Nordwind nicht vermögend, seine zerstörende Kraft in den Wolken, die Gott den Israeliten als Schutzwehr gab, zu üben.

Wenn Gott den Israeliten die Beschneidung als positives Gesetz gegeben hätte, sollte der nicht Mittel wissen, für die Krankheit der fleischlichen Beschneidung, und da es einmal hier um Wunder zu thun ist, nicht auch eins dergleichen thun, ohne daß man um sein Gebot zu erfüllen, auf Clima und andere Local-Um-

stände Rücksicht zu nehmen nöthig habe. Ueberdies sagt ja auch der Talmud Pesachim 1ster Abschnitt ausdrücklich, daß denjenigen, die im Begriff sind, ein Gebot zu erfüllen, durchaus und unter keinen Umständen ein Unglück zustoßen könne. Ist nun nach der Meinung der Orthodoxen die Beschneidung schon von den Zeiten des Patriarchen Abrahams her ein ewiger Bund mit der Gottheit, der nie aufgelöst werden kann und darf; ist er die Grundstütze der jüdischen Nation, wie konnte es Moses zugeben, daß 40 Jahre lang die Beschneidung unterlassen, und unter den damals lebenden Generationen so gut wie aufgehoben zu betrachten war. —

Was Abraham für einen Zweck bei der Einführung der Beschneidung beabsichtigte, ist zu bekannt, um sich hierüber in weitläuftige Erörterungen einzulassen. Es ist genug, wenn hier blos bemerkt wird, daß er die damaligen Menschenopferungen aufgehoben wissen wollte; welche die rohe Naturkinder als ein der Gottheit angenehmes Opfer betrachteten. An deren Statt führte er die Beschneidung, als ein sich der Gottheit näherndes Symbol ein, um den rohen Naturmenschen doch etwas sinnliches zu lassen; und um der Sache mehr Gewicht zu geben, machte er den Anfang bei sich selbst. Man lese darüber die Geschichte Abrahams.

Daß Moses den richtigen Sinn der eigentlichen und wahren Absicht Abrahams gefaßt, geht deutlich daraus hervor, daß er die Opferung der Thiere einführte, und es der Beschneidung als des bisherigen Symbols sich der Gottheit angenehm zu machen, keiner weitern Ausübung bedürfe. Er suchte alles zu entfernen, um bei ihnen im Lande Canaan, dessen Nachbarschaft und Umgang mit andern heidnischen Völkern unvermeidlich war, nicht wieder die Idee der vormaligen Menschenopferungen durch Beibehaltung der Beschneidung lebhaft zu erneuern, daher sagt er im 3ten B. M. 15, v. 21. Du sollst von deinem Saamen nichts dem Maloch zum Opfer hinführen.

Ungeachtet es im 3ten B. M. heißt, am 8ten Tage soll die Vorhaut beschnitten werden, so machte Moses selbst mit seinem eignen Sohne den Anfang, daß er ihn nicht beschnitt, da es doch Pflicht des Vaters ist, sich diesem Geschäft zu unterziehen *). Er kann also die physische Beschneidung nicht cathegorisch befohlen haben, denn sonst hätte er sich ja als Gesetzgeber selbst eines unverzeihlichen Ungehorsams schuldig gemacht, und er würde die 40 Jahre auf die Erfüllung und Ausübung derselben ge-

---

*) מצד הדין מצוה על האב למול את בנו׳ ועיין ברמב״ם הל׳׳ מילה פ״ג׳ —

wiß bei der unter seinen Befehlen stehenden Nation ernstlich gesehen, und bei Nichtausübung derselben die darauf gesetzte Strafe, die mit jedem cathegorischen Befehl unzertrennlich verbunden seyn muß, in Erfüllung gebracht haben.

Daß Moses Frau Zipora nach dem 2ten B. M. 5, v. 25. mit einem Stein die Vorhaut ihres Sohnes beschnitt, ist kein Beweis für die Sache, indem weder Vorurtheile, Vorliebe, noch Furcht entscheiden können *).

Da dennoch den Rabbinen die Sache zu auffallend war, daß Moses die Beschneidung bei seinem eignen Sohne unterließ, so nahmen sie zu unstatthaften Beweisen ihre Zuflucht, sie sagen, Moses sey es würklich Willens gewesen zu thun, eine ihm befohlne Reise (2. B. M. 25.) nach Egypten habe ihn davon abgehalten, aus Furcht, der Knabe könne erkranken. Wie wenig die Veranlassung, daß Zepora den Knaben deswegen beschnitten, indem ein Engel den Moses bis an das Glied verschlungen, welches beschnitten werden sollte, und aus Furcht, daß er von ihm ganz verschlungen werden möchte, sie geeilt habe, das Geschäft zu

*) אין מביאין ראייה ממעשי נשים שדעתן קלות ויראתן בסלתן. —

vollenden, wahr und natürlich sey, fällt jedem vernünftigen Menschen von selbst in die Augen.

Der Grund, daß Moses wegen der Reise mit der Beschneidung gezögert habe, streitet ja gegen ein anderes Gesetz, wo es heißt, daß diejenigen nicht Gefahr laufen können, indem sie ein Gesetz erfüllen; dieses mußte doch Moses gewiß wissen, oder er müßte selbst alles Zutrauen zur Gottheit verlohren haben, indem er zögerte, etwas zu thun, wo er den sichtbaren Schutz der Gottheit zu gewärtigen hatte. Und würde sich Moses, da er nach der Meinung der Nation einen unmittelbaren Umgang mit der Gottheit hatte, sich dieses Vertrauens nicht bedient haben, Verhaltungsbefehle darüber selbst bei der Gottheit einzuhohlen? ja selbst auch dieses nicht berücksichtigt; sondern er hätte es würklich wegen der Reise unterlassen, so konnte die Gottheit doch unmöglich so hart mit ihm verfahren, ihn mit dem Leben zu bestrafen, indem er ein von ihr vielleicht weit wichtigeres gegebenes Gesetz befolgen wollte.

Daß Moses auf der Reise erkranken konnte, ist in der That doch nichts unmögliches; daß aber seine abergläubische Frau Zepora die Ursache seiner Krankheit einem andern Gegenstande, nehmlich, daß er seinen Sohn nicht beschnitten, zuschrieb, kann doch nicht

von den vernünftig denkenden, als die wahre und nicht zu bezweifelnde Ursache angenommen werden.

Es wird auch jedem unbefangenen Leser einleuchtend seyn, daß das Gebot: am 8ten Tage soll man das Fleisch seiner Vorhaut beschneiden, 3. B. M. 12, v. 3. kein kathegorischer Befehl für die Beschneidung selbst sey, sondern daß sie nur nicht vor 8 Tagen geschehen solle. Wir finden ein gleiches Gebot, 3. B. M. 22, v. 7. in Betreff der Opferthiere, wo gesagt wird, wenn ein Ochs oder Lamm u. s. w. geboren wird, so soll es 7 Tage bei seiner Mutter bleiben, am 8ten Tage kann es dann zum Opfer gebracht werden.

Der Sinn dieses Verses in Bezug auf die Beschneidung kann also kein anderer seyn, als daß auch die Beschneidung *am* Sabbath geschehen könne, wenn auch der 8te Tag auf denselben fallen sollte *). (Sanhedrin fol. 59.)

Gesetzt nun auch der orthodoxe Jude fände in allen den bisher Gesagten, keine Ueberzeugung,

---

*) וביום השמיני ימול, האי למישרי שבת הוא דאתא
סנהדרין נ"ט׳ —

Dieser Vers muß folglich übersetzt werden, am 8ten Tage k a n n s t du die Vorhaut seines Fleisches beschneiden (selbst am Sabbath) eher aber nicht. —

gung, daß die Beschneidung von Mose selbst nicht ausgeübt, daß sie 40 Jahr hindurch während des Aufenthalts in den Wüsten nicht statt gefunden, daß sie kein cathegorischer Befehl seyn könne; sondern daß seine dagegen gemachten Einwendungen, die Erklärungen der Rabbinen über diesen Gegenstand als statthafte und gegründete Gegenbeweise angenommen werden könnten; so kann er doch nicht läugnen, daß in der Mischna Tora der fleischlichen Beschneidung mit keinem Worte erwähnt wird. Aus dem schon oben Gesagten wird man sich noch erinnern, daß die Mischna Tora mit den 4 ersten Büchern Moses als kein fortgehendes Ganzes, sondern als ein für sich bestehender Gesetzesentwurf zu betrachten, den Moses für die damaligen Zeitumstände, Verhältnisse und Kultur der Nation entwarf, in welchem er vieles veränderte, vieles, was er nicht mehr für nothwendig hielt, ganz und gar wegließ; folglich ist der Jude nur verpflichtet die Mischna Tora, diese neueste und letzte Gesetzgebung als Norm für sein Leben in politischer, physischer und moralischer Hinsicht zu erkennen; kann also nichts dagegen einwenden, wenn ihm bewiesen wird, daß Moses die bisher übliche fleischliche Beschneidung der Vorhaut dahin abgeändert wissen wollte, daß sie nunmehro die Vorhaut ih-

res Herzens beschneiden sollten. Er sagt nehmlich 5ten B. M. 10, v. 16. Ihr sollt die Vorhaut eures Herzens beschneiden, damit ihr nicht in eurer Hartnäckigkeit beharret.*) Daß dieses nicht im eigentlichen Sinne des Worts zu verstehn, sondern eine bloße Metapher ist, gibt die Interpretation des Wortes לב Leb, oder לבב Lebab, welches auf Begierde, Nachdenken, Liebe, Unvergessenheit u. s. w. deutet; so heißt es Jeremia 31, v. 34.: Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben, so auch 4ten B. M. 16, v. 39., spürt dem nicht nach, was euern Herzen und Augen gelüstet, d. i. was euern Begierden fröhnt rc. folglich würde der Sinn den Worten des Moses *ihr sollt die Vorhaut eures Herzens beschneiden*, dahin gedeutet werden können. Glaube nicht, daß das bisherige Symbol deine Vorhaut zu beschneiden, dich der Gottheit näher bringt, ihr wohlgefälliger bist, oder daß sie dich dadurch vor andern Menschen auszeichnet; nein, beschneide lieber die Vorhaut deines Herzens, das heißt: werde ein guter moralischer Mensch, befolge ihren Willen, und komme dadurch deiner Bestimmung als moralisch vernünftiges Geschöpf

---

*) ומלתם את ערלת לבבכם וערפכם לא תקשו עוד׳ — דברים י׳ ט״ז׳ — ועיין הפרשה כלה׳ —

immer näher, so wirst du ihr wohlgefällig und von ihr ausgezeichnet werden.

Wer sieht nun nicht von selbst ein, was Moses mit der jüdischen Nation beabsichtigte, sie sollte, so wie sie in der Kultur zunahm, nicht mehr auf Nebendinge, sondern auf das wahre und wesentliche einen Werth legen; das beweist ja sein letzter und neuester Gesetzesentwurf. So auch mit der Beschneidung, sie sollten sie nicht mehr als Hauptsache in ihrer fortschreitenden Bildung ansehen, deshalb erwähnt er dieser fleischlichen Beschneidung nicht, übt sie selbst nicht aus, gibt ihnen aber durch die Worte: in Zukunft die Vorhaut ihres Herzens zu beschneiden, deutlich zu erkennen, worauf sie besonders als vernünftig denkende Wesen ihr Augenmerk zu richten hätten.

Wird nun also der orthodoxe Jude nicht von selbst auf den Gedanken gebracht werden, daß die fleischliche Beschneidung nicht mehr das wesentliche seiner Religion ausmache, und daß sie als ein nothwendig erforderliches Requisit der mosaischen Religion angesehen werden müsse; da selbst der Stifter seiner Religion, wie aus den bisher Gesagten deutlich erhellt, keinen wesentlichen Werth für die damaligen Zeitumstände der Nation mehr darauf legte; wird also als ein bisheriges

Haupthinderniß keinen bedeutenden Einfluß auf die Isolirung der jüdischen Nation haben, und durch Wegräumung desselben ohne seinem Gewissen und Glauben Zwang anzuthun, der übrigen menschlichen Gesellschaft näher gebracht werden.

Die Einwendung, warum die fleischliche Beschneidung der Vorhaut noch nach diesem Zeitraum als ein wesentliches Requisit der mosaisch jüdischen Religion gegolten, und dafür angesehen worden, ist dadurch beantwortet, daß Josua der Wiederhersteller derselben war. Daß dieser hierbei keine Stimme haben kann, und seine Einrichtungen nicht als Norm für die jüdische Nation gelten können, ist, weil dem Juden die mosaischen Gesetze und Verordnungen zum Führer gegeben sind. Selbst die Propheten, als denkende und religiöse Männer berufen sich immer auf die mosaischen Verordnungen, niemals aber auf die des Josua. Christus selbst ein Jude, der gewiß die Absicht hatte, seiner Nation eine dauerhafte moralische Existenz zu geben, die aber, an die seinigen mit denen der Nation in entgegengesetzten Verhältnissen und Plänen standen, scheiterte und scheitern mußte, führt bei seinem Unterricht immer auf Moses hin, niemals aber erwähnt er des Josua; so sagt er ja deutlich,

und gibt es bei jeder Gelegenheit zu erkennen. Ich bin nicht gekommen, die Gesetze (die mosaischen) aufzulösen; d. h. sie abzuschaffen, sie für ungültig zu erklären, sondern sie zu erfüllen, d. h. sie so anzuwenden, wie sie eigentlich verstanden und ausgeübt werden sollen. Hätte also die Beschneidung damals, als ein in dem neuesten und letzten mosaischen Gesetzesentwurf enthaltenes positives Gesetz, noch seine völlige Gültigkeit und Gesetzeskraft gehabt, so würde er gewiß damit keine Abänderung getroffen haben. Warum er die Taufe als Symbol bei seiner Reformation einführte, gehört nicht zu unserm Zweck, da es uns blos darum zu thun war, der jüdischen Orthodoxie zu beweisen und darzuthun, welcher Werth in gegenwärtigen Zeiten noch auf die fleischliche Vorhaut der Beschneidung zu legen sey.

* * *

Die Gebote,

(natürliches Gesetz)

die also jeder Mensch ohne Ausnahme zu befolgen hat.

Eingang.

(Ich Jehova bin dein Gott, der dich zum denkenden Wesen gebildet hat.) —

1.

Mache dir kein Sinnbild von der Gottheit, denn nie hat ein Sterblicher sie entschleiert und gesehn.

2.

Du sollst den Namen Jehovah nicht bei jeder Gelegenheit unnütz aussprechen, ausgenommen bei einem Eide auf des Richters Befehl; darum hüte dich vor einem falschen Eide, denn alles Verbrechen ist nichts gegen das eines Meineides, und du wirst der Strafe *nicht* entgehn!

3.

Unterdrücke nicht den Trieb in dir an einen Gott zu glauben, *) wenn dir auch alles mißglückt; vertraue ihm, und gib dich nicht verloren.

---

*) Der Glaube an einen Gott ist Instinkt. Er ist dem Menschen natürlich, so wie das Gehen auf zwei Beinen. Modificirt wird er bei Manchen, bei Manchen gar erstickt; aber in der Regel ist er da. (Lichtenbergs Weissagung.) — So lehrt der berühmte Doctor Gall, daß die Natur den Menschen mit einem besondern Organ für den Glauben an Gott versehn habe. —
Es braucht also des Befehls an Gott zu Glauben nicht; wohl aber den Glauben nicht zu unterdrücken. — —

4.

Nimm den Ruhetag wohl in Acht, daß du ihn absonderst von den andern Werktagen wie Jehovah dein Gott dir befohlen; Sechs Tage kannst du arbeiten, deine Geschäfte verrichten, der siebente Tag ist ein Ruhetag ausschlüßlich dazu bestimmt Jehovah zu verehren; ein Tag an welchem du Muse haben kannst, an deiner Geistesbildung zu arbeiten, dem Nachdenken über deine Bestimmung als fühlend denkend moralisches Wesen geweiht; ein Tag, daß du wissen kannst, was physische Freiheit heiße, im Gegentheil daß du in Egypten ein Sklave warst, woraus dich Jehovah unter seiner besondern Leitung und Führung befreite; darum gebietet dir Jehova dein Gott, diesen Tag (Sabbath) zu feiern.

Im 2. B. Mose heißt es: Gedenke des Sabbaths, daß du ihn von andern Tagen absonderst; sechs Tage sind zur physischen Thätigkeit bestimmt, der siebente aber ist ein Ruhtag dem Ewigen zu ehren; denn in sechs Tagen erschuf Gott Himmel und Erde, am siebenten aber ruhte er, darum segnete er den siebenten Tag durch Absonderung und Auszeichnung von den übrigen sechs Tagen.

Im 2. B. Mose 35, V. 2. heißt es ferner: Der siebente Tag sey euch heilig, d. h. zu eurer Ruhe und Erholung, ein Tag den Ewigen zu verehren.

Obgleich Moses verschiedene Zwecke anführt den siebenten Tag zu feiern, so scheint doch der Hauptzweck der zu seyn, wie in der Mischna Tora befohlen, ein Tag zu eurer Erhohlung

und zu eurer eignen Bildung und Nachdenken über euch selbst, die Anführung der 6 Schöpfungstage scheint zur Absicht zu haben, daß keine andere Zahl gewählt werden sollte; muß also in seiner Qualität beibehalten, d. i. nach Verlauf von 6 Tagen, soll jedesmal der darauf folgende, als der siebente gefeiert werden.

Es entsteht nun hier die Frage, kann der Jude diesen Sabbath auf einen andern Tag verlegen, sich darin mit andern europäischen Nationen vereinigen, ohne seinen Charakter und der mosaischen Verordnung Zwang anzuthun.

Da es ausdrücklich heißt, dieser Tag ist zu eurem besten bestimmt, daß ihr ihn feiern sollt, so geht ja deutlich daraus hervor, daß es gleich viel ist, an welchem Tage der Sabbath gefeiert werden soll, nur die Unterlassung desselben wäre wider die mosaischen Verordnungen. Die Qualität des Sabbaths bleibt immer dieselbe, wenn man vorher nur 6 Tage gezählt und den 7ten durch die ihm zukommende Bestimmung auszeichnet und kennbar macht. Die Gottheit kann unmöglich ihrer unendlichen Vollkommenheit nach an Zeit und Ort gebunden seyn; ihr ist ein Tag wie der andere, keine Unterscheidung der Zeit kann bei ihrer unendlichen Vollkommenheit statt finden, kein Tag kann

ihr mehr wohlgefallen als die andern, oder einen großen ausgezeichneten Werth darauf legen wollen; und daß dieses wirklich der Fall ist, zeigen ja die Worte deutlich an, er ist zu eurem besten, zu eurer Erhohlung bestimmt, er muß euch wichtig und heilig seyn, nicht aber der Gottheit, denn die Gottheit, wenn ihr einen dergleichen Tag feiert, oder nicht feiert, kann dabei nach ihrer unendlichen Vollkommenheit nichts verlieren, und zu derselben auch nichts hinzukommen und wer dieses bei der Feyer des Sabbaths beabsichtigen wollte, würde den wahren Zweck derselben verfehlen, seinen eignen Vortheil aus den Augen setzen, sich selbst schaden, und so grade dem Willen Gottes entgegen handeln. Sechs Tage sollst du arbeiten und den 7ten zu dem für dich bestimmten Zweck anwenden. — Es ist also ganz einerlei, wann du mit dem Zählen der 6 Tage den Anfang machst, und den 7ten von den 6 gezählten auszeichnest und absonderst; du erfüllst den Willen der Gottheit, wenn an diesem Tage nur deine dir von der Gottheit zugetheilte Bestimmung befolgt wird.

Sollte die jüdische Orthodoxie Bedenken tragen dieser Meinung beizutreten, und der der Kabalisten noch anhängen zu wollen, welche sagen, daß der Tag selbst als die einmal

festgesetzte Zeit der Gottheit selbst zu ihrem eignen Vortheil heilig sey, und der Anfang mit dem Sabbath, oder Erhohlungstage in dem Augenblick, wo das große Werk der Schöpfung vollendet, und der Mensch als das größte und letzte Meisterstück aus der Hand des Allmächtigen hervorging, nehmlich nach dem Sonnenuntergang in Jerusalem gemacht werden muß, nachdem man die 6 Schöpfungs-Perioden der verschiedenen Werke der Natur als 6 Tage angenommen, folglich von der ersten Periode des Sonnenuntergangs bis zu der 6ten Periode des Sonnenuntergangs, wo der Mensch vollendet da stand, gezählt; so dient folgendes darauf zur Antwort.

Moses selbst hat nicht den Tag bestimmt, sondern nur im Allgemeinen gesagt: wenn du dich 6 Tage deinen Geschäften gewidmet hast, so widme den 7ten der Gottheit, d. h. dieser Tag sey bestimmt, wo du dich der Erinnerung der Wohlthaten Gottes ausschließlich widmest, und mit Dank erkennst, was deine Bestimmung ist, und wie du dieselbe erreichen und erfüllen kannst.

Um der Sache mehr Nachdruck zu geben, und es diesen rohen Naturkindern so zu sagen, zu versinnlichen; setzt er noch hinzu: gleich wie die Gottheit in 6 Tagen das große Weltall

schuf, und am 7ten ruhte, so sey auch das eure Norm. —

Die Kabalisten können folglich, da Moses nicht den Moment festgesetzt, wenn die Schöpfungsperiode ihren Anfang genommen, und wenn sie geendigt, unmöglich behaupten wollen, daß dieser Augenblick der Vollendung grade da eingetreten, wo in Alosch das jüdische Volk nach Moses Befehl, den ersten Sabbath gefeiert hat. Es war ein willkührliches Uebereinkommen des Gesetzgebers und der Nation; der Anfang der 6 Arbeitstage wurde von da an gezählt, wo das mosaische Gesetz gegeben, und volle Gesetzeskraft erhalten, und nach diesen willkührlichen Anfang der 6 Tage wurde der 7te gefeiert.

Wenn nun den Kabalisten auch hierin nachgegeben wird, daß von der Gottheit würklich dem Moses der Moment der vollendeten Schöpfung bezeichnet worden, und so die erste Feier des Sabbaths ihren Anfang genommen, so konnte diese genaue Beobachtung und Befolgung dieses Gebots nur bei den damaligen Zeiten, als die ganze Nation beisammen, und unter einerlei Graden der Breite und Länge auf der Erde lebte, statt finden. Daß dieses für die gegenwärtig, in allen Welttheilen zerstreute Nation nicht mehr möglich ist, bedarf

keiner Erläuterung, sobald man nur von der Umdrehung der Erde um die Sonne, und um ihre Axe einen richtigen und deutlichen Begriff hat. Bekanntlich haben die Morgenländer den Sonnenaufgang zeitiger, als die Abendländer; folglich die erstern auch zeitiger Sonnenuntergang als die letztern. Wenn nun der Sonnenuntergang bei den Juden, die in Kleinasien und in den übrigen asiatischen und europäischen Morgenländern leben, der Moment ist, wo sie ihren Sabbath feiern; so wird es den Portugiesischen und den übrigen Juden im Abendlande unmöglich seyn, grade in diesem Moment ihren Sabbath mit den Morgenländischen zugleich anzufangen, weil bei ihnen erst kaum der Mittag eingetreten, wenn bei den Morgenländern schon die Sonne untergeht, folglich eine Difference von 6 bis 8 Stunden. Wenn dieser Moment in Jerusalem also als der einzige, wahre und bestimmt festgesetzte Anfang des Sabbaths angenommen wird, so müssen die Juden in Portugal schon zu Mittage ihren Sabbath anfangen, und thun sie dieses nicht, sondern erst wie gewöhnlich nach Sonnenuntergang, so entheiligen sie denselben, und beobachten nicht die pünktlich festgesetzte Zeit, die ausschlüßlich für den Sabbath bestimmt ist. In gleichem Fall befinden

sich alle übrigen Juden in Spanien, Frankreich, Deutschland, Preußen und Rußland, nur mit dem Unterschiede, daß sie weniger oder mehr Stunden dieses Tages entheiligen, je nachdem sie mehr oder weniger nach Osten oder Westen wohnen.

Da nun die Juden den Sonnenuntergang als den Zeitpunkt annehmen, wo sie ihren Sabbath zu feiern anfangen, also nicht glauben können, daß sie denselben entheiligen, wenn die Stunden des Anfangs desselben mit denen in Jerusalem nicht übereinstimmen, auch die Propheten und der Talmud selbst dieses für keine Entheiligung ansehen, welches doch gewiß geschehen müßte, wenn es bei der Feier desselben und bei dessen Anfange auf die bestimmte Zeit und Stunde ankäme, so läßt sich daraus der richtige Schluß ziehen, daß das wahre Wesen dieses Tages nicht in der Zeit, sondern in der Sache selbst liege. Wenn du 6 Tage gearbeitet, so sondere den 7ten davon ab, lebe und handle der Bestimmung dieses Tages gemäß, so heiligst du den Sabbath. Es kommt nicht darauf an, wann du mit dem Zählen der 6 Arbeitstage den Anfang machst, sondern das wesentliche besteht allein darin, daß du nach diesen 6 Tagen den 7ten ausschließlich zu deinen eignem besten anwendest,

und so dadurch den Willen der Gottheit gemäß handelst.

Der jüdischen Orthodoxie wird es also nicht mehr auffallend, und ihren Religionsgrundsätzen entgegen seyn, wenn sie die wahre Bestimmung des Tages kennt; die Feier dieses Tages zu verlegen, ist die Qualität der Zahl von 6 Tagen nur kennbar gemacht, und der 7te nach diesen 6 bestimmten Tagen wird als Erhohlungstag gefeiert, an demselben der einzig wahre Zweck desselben erreicht; so ist es ganz einerlei, auf welchen Tag er nach unsrer jetzigen Zeitrechnung, welches auch die Benennung des Tages seyn mag, verlegt wird. Und der Jude, der dieses thut, kann im eigentlichen Sinne des Worts seinen Sabbath besser heiligen, und die Bestimmung desselben in seinem ganzen Umfange erfüllt sehen, als derjenige, der den wahren Werth desselben auf die Zeit setzt, und den bisher bestimmten Sabbath feiert, weil er soll und muß *).

Zur beruhigenden Ueberzeugung für den Orthodoxen, daß die Feier dieses Sabbaths auf einen andern Tag verlegt werden könne;

---

*) ומה מאוד היטיבו חכמי התלמוד לדבר בענין שבתות ומועדים: אלה מועדי יהוה אשר תקראו אותם וגו׳ אל תקרא אותם אלא אַתֶּם׳ — ודי לחכימה ברמיזה׳ —

kann noch folgendes aus dem Talmud angeführt werden. Er sagt nehmlich: wenn du eine Zeitlang in der Wüste reisest, und den Tag des Sabbaths vergessen solltest, so fange von dem Tage an 6 Tage zu zählen, und feiere dann den 7ten als Sabbath. Wer sieht hieraus nicht, daß der Talmud selbst den Tag als bestimmten Tag nicht für das wesentliche der Sache selbst hält; und folglich ganz gleichgültig, wann mit dem Zählen der 6 Tage der Anfang gemacht, nur muß der darauf folgende 7te Tag absolut nothwendig als Sabbath gefeiert werden, die Feier des Tages mag nun treffen auf welchen Tag sie will.

5.

Du sollst kein falsch Zeugniß wider deinen Nächsten aussagen.

6.

Du sollst deinen Vater, deine Mutter, Lehrer und Wohlthäter ehren.

7.

Du sollst nicht stehlen; nicht einmal dem Gedanken Raum geben, es nur thun zu wollen, auch nicht einmal an seiner Nahrung und Erwerbszweigen Abbruch thun.

8.

Du sollst nicht morden. Hier wird nicht bloß der physische Mord verstanden, sondern auch der moralische: d. h. alles vermeiden, wodurch deinem Nebenmenschen auf irgend eine Weise geschadet werden kann; ihm seine Zufriedenheit, seine Ruhe, überhaupt sein moralisches Daseyn nicht rauben und

Bayerische Staatsbibliothek München

für den Genuß desselben unempfänglich machen. Der Talmud sagt sogar, man soll Niemanden beschämen. —

9.

Suche nicht deines Nächsten Besitzungen unrechtmäßiger Weise, durch List oder wohl auch für Geld an dich zu ziehen.

10.

Was du nicht wünschest, suche auf keine Weise an deinem Nächsten auszuüben.

Dieses ist das Grund-Princip der natürlichen Religion, folglich jeder vernünftig geoffenbarten Religion; befolgt der Jude diese, so lebt er nach den mosaischen Verordnungen und wird sich allein dadurch der Gottheit, oder wenn er will seines National-Gottes, wenn er bloße zufällige Nebendinge äußerlicher Ceremonienkram und rabbinische Zusätze nicht mehr zur Hauptangelegenheit seines Daseyns machte, würdig beweisen; so die Gebote *seines* Gottes erfüllen, glücklich seyn *und* werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

HE

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Assa

Der Messias oder Reform der Juden in religiöser und moralischer Hinsicht

Berlin 1805

Jud. 2 fs

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570217-0